

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)

8 (10.1.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-553585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-553585)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einfl. 75 Pf., bei Selbstabholung 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Sonntagsbeilage.

Interate werden die fünfgepaltene Korpuszeile oder deren Raum für die Inserenten im Kollisions-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf., für sonstige auswärtige Inserenten mit 20 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Interate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Vant, Peterstraße 20/22. — Fernsprecher Nr. 55, Amt Wilhelmshaven. —
Filiale in Seppens: Almenstraße 24. Fernsprecher 530.

25. Jahrgang.

Vant, Dienstag den 10. Januar 1911.

Nr. 8.

Das Gespensterparlament.

Endlich also, am 10. Januar, gleichzeitig mit dem Reichstag, wird auch der preussische Landtag wieder eröffnet. Lange genug hat man damit gezögert, und ginge es nach dem Willen der Herrschenden, so hätten wir in diesem Jahr vom dem wunderbaren Parlament der Welt überhaupt nichts zu sehen bekommen. Ruhe, Ruhe, nur keine Aufregung, ist die Parole der Regierung. Wenn aber irgend etwas imstande ist, die öffentliche Meinung zu erregen und auch dem friedlichsten Bürger die Galle ins Blut zu treiben, so ist es die Erscheinung dieses preussischen Landtages, dessen bloße Existenz ein politischer Skandal ist, dieses Landtages, der weder tot noch lebendig ist, weil er nicht die Kraft hat zu leben noch den Mut zu sterben, und der so sein unmündiges Dasein dahinschiebt, mehr schon eine Versammlung von Mumiën oder Gespenstern, als ein Saal der lebendigen Welt.

Voll, Krone, Regierung, ja die Landtagsmehrheit selbst haben teils aus freiem Willen, teils notgedrungen erklärt, daß sie die Grundgesetze, auf denen diese angebliche Volksvertretung beruht, als überlebt, veraltet und unhaltbar erkennen. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart ist vor mehr als zwei Jahren die preussische Wahlreform sogar in einer Thronrede bezeichnet worden. Trotzdem ist keine Wahlreform zustande gekommen, weil dieses Parlament infolge seiner elenden Zusammenfassung unfähig ist, politische Arbeit zu leisten, da die Rivalen und die Intrigue der Widerstrebenden über den äußerst lahmen Reformeifer der bürgerlichen Minderheit immer wieder siegt. Gabe es in diesem Parlament eine halbwegs energische und einigermaßen zahlreichere Minderheit, die der preussischen Wahlreform mit ernstem Willen zutrebte — die paar Sozialdemokraten für sich allein sind natürlich nicht imstande, eine solche Taktik durchzuführen — so müßte sich diese auf den Standpunkt stellen: „Es darf in diesem Hause kein Wort mehr geredet, keine Vorlage beraten, geschweige denn einen Beschluß gefaßt werden, solange das Haus nicht den einzigen Beschluß gefaßt hat, den es fassen kann überhaupt noch zukünftig, nämlich den Beschluß, sich selber aus dem Wege zu räumen.“ Wenn dieser einzig richtige Standpunkt nun auch keine Aussicht hat, im Landtag selbst zur Geltung zu kommen, so muß er draußen von den Massen des nachdrücklicher vertreten werden. Dieses Parlament, das selbst keine Reformbedürftigkeit anerkennt hat, dennoch aber unterläßt, sich zu reformieren, hat kein Recht mehr, über das Schicksal des Volkes mitzubestimmen, es hat nichts anderes mehr zu tun als zu verschwinden!

Räuglich und lächerlich zugleich ist es, zu sehen, wie die Vogel-Strauß-Politiker der preussischen Wahlreform-Verschleppung jetzt ihre Äpfel in den Sand allerhand „sachlicher“ Arbeit legen. Als „sachlich“ gilt aber dabei nur, was geeignet ist, gähnende Längeweile herbeizurufen, und nach Möglichkeit soll alles, was Aufregung verursachen und den Streit grundsätzlicher Gegenstände entzünden könnte, ausgeschaltet und totgeschwiegen werden. Das gilt nicht nur von der Frage der Wahlreform selbst, deren Erörterung man mit allen Mitteln zu unterbinden bestrebt sein wird, das gilt auch von verschiedenen anderen kleineren Fragen und Vorlagen, deren Erörterung man verlegen möchte, um nicht neue Anlässe zwischen die bürgerlichen Parteien zu werfen. Das gilt vor allem von dem Entwurf eines Fideikommissgesetzes, dessen brutaler Feudalcharakter auch den Liberalen Anlaß zu scharfer Kritik bieten könnte, und ebenso von der vielbesprochenen Vorlage über die Feuerbestattung, die zurückgehalten werden soll, offenbar aus Angst, daß die zahlreichen politischen Feinde des hohen Hauses einander in die Haare geraten könnten über die Frage, ob sie begraben oder lieber verbrannt werden wollen.

Denn was hilft alles Zögern und Sperren, schließlich weiß doch jeder von den Vierhunderdreißigtausend, Herdbrand so gut wie Friedberg und Herold so gut wie Zebbig, daß es sich nur noch um Galgenritzen handelt und daß die gefürchtete Stunde, die dem ganzen Epos ein Ende bereitet, in aller Kürze schlagen wird. Ähnte man unter den preussischen Abgeordneten eine Umfrage veranstalten, wie nach ihrer Meinung das preussische Wahlrecht in ein paar Jahren aussehen wird, es würde wohl keiner den Mut haben zu behaupten, daß dann noch das öffentliche, indirekte Dreiklassenwahlrecht bestehen wird. Das glaubt kein Mensch in Preußen und in der ganzen Welt, das ist vollends unmöglich. Der grundsätzliche Sieg der Massen über den Landtag ist ja schon erritten, die Reformbedürftigkeit des preussischen Wahlrechts ist anerkannt, und gekämpft wird nicht mehr um den grundsätzlichen Sieg selbst, sondern um den Preis des Sieges. Es handelt sich in der Frage der preussischen Wahlreform nicht mehr darum, ob reformiert

werden, sondern wann es geschehen und wie weit die Reform gehen soll.

Daß es über diese Frage noch zu außerordentlich schweren Kämpfen kommen wird, möglicherweise zu Kämpfen, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen werden, kann angesichts der verbotenen Hartnäckigkeit der Junker gar nicht zweifelhaft sein. Aber diese Kämpfe werden von den Massen, die die Reihen der Gegner an den entscheidenden Punkten bereits stark erschüttert sehen, mit Eut und Freude gefolgt werden und zugleich mit ruhiger Ueberlegung. Keine Macht der Lüge wischt die Tatsache aus der preussischen Geschichte hinweg, daß der Text der preussischen Thronrede vom 20. Oktober 1908, soweit er einen positiven Kern hat, von der Straße diktiert worden ist. Die sozialdemokratische Taktik der Massenverarmungen, die sich fortgesetzt bis zu ungeheuren Straßendemonstrationen in allen preussischen Städten steigerte, hat große moralische und politische Erfolge errungen. Nichts wird die Arbeiter hindern, diese Taktik im geeigneten Augenblick wieder aufzunehmen.

Worin bestand aber die gewaltige moralische Wirkung dieser Demonstrationen? Darin, daß die Arbeiter in dem Augenblick, in dem sie auf die Straße gingen, die Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung übernahmen.

Was Demokratie bedeutet, Ordnung durch den Volkswillen, ward hier Freund und Feind in padenden Massenbildern offenbar. Die lebendige Gewalt einer vom Volke gewollten Ordnung triumphierte über das blaue Gespenst preussischer Dreiklassenautokratie. Um diesen Triumph zu trüben, hat man aber auf der anderen Seite Schurken angeworben, die dafür bezahlt werden, daß sie Tumulte stiften, und auf kollektiven Wege die Unentscheidbarkeit der Karabiner und Maschinengewehre beweisen, auf denen die gegenwärtige Ordnung des preussischen Staates ruht. Ein Wort sagt darüber mehr als die längsten Ausführungen. Es heißt: Noabitt.

Auch die Taktik des preussischen Wahlrechtskampfes muß sich — wie jede Taktik — den Umständen anpassen. Heute aber ist die Lage der Gegner eine so verzweifelte, daß man sich jedes Schurkenstreicks von ihrer Seite gewärtig sein muß.

Ihre Hoffnung, das preussische Proletariat würde in die plump gestellte Falle tapen, wird jedoch vergeblich bleiben. Heute schon kann es gesagt werden: Der preussische Wahlrechtskampf des Jahres 1911 wird nicht gipfeln in der Niederfädelung der Arbeiter auf der Straße, sondern in dem Hinauswurf der Junker aus dem deutschen Reichstag. Es kommt also nicht so, wie die Herren wollen, sondern gerade umgekehrt. Nur eine kleine Weile noch, dann „donnert die Glocke eine mächtige Eins und unten geräuselt ein Getöse“.

Politische Rundschau.

Vant, 9. Januar.

Schwerstes Geschäft.

Die „Deutsche Tageszeitung“ kann sich noch immer nicht beruhigen, daß die sozialdemokratische Demonstration in Mülhausen i. E. nicht durch ungeschehliche Polizeiverbote gestört wurde. Es wäre doch so „einfach“ gewesen, das Vereinsgesetz als Anknüpfel anzuwenden. Die Anweisung der „Deutschen Tageszeitung“ an die Behörden lautet:

„Es handelt sich bei sozialdemokratischen Straßenumzügen um weiter nichts, als um Wallendemonstrationen gegen die bestehende Ordnung; solche Kundgebungen dürfen aber schon deshalb nicht gebudet werden, weil sie sehr leicht unmittelbar die Ordnung gefährden können (!) Und wenn auch die Sozialdemokratie zu vorsichtig ist, um nach manchen Erfahrungen sofort (!) zu ordnungswidrigen Aktionen zu schreiten, so wird doch durch eine derartige Nachgiebigkeit ihr Mut wie ihr Ansehen bei den Massen in einer Weise gefährdet, die ganz von selbst dahin führen muß, daß die Umhürzpartei eines Tages die Massen, die sie mit staatlicher Genehmigung unter klingendem Spiel hat einexerzieren (!) dürfen, direkt wider die Ordnung dieses Staates zum Rampfe führt.“

Mit den „wichtigen“ Worten, derartige Straßenumzüge seien ein Böhn auf die bestehende Staatsordnung, ihre Genehmigung eine Selbstverleumdung der zum Schutze der Staatsordnung Berufenen, das System eines verwerlichen Entgegenkommens gegen die Totsünde des bürgerlichen Staates dürfen nicht einreichen, schließlich die „Deutsche Tageszeitung“ ihre Entrüstungsspitze, die durch ihre giftige Hege gegen die Sozialdemokratie den gelben Reich jedes hoffnungsvollen Liebertgarden werden wird.

Die Noabitter vor Gericht.

In der Fortsetzung seines Plaidoyers wendet sich am Sonnabend Rechtsanwalt Heinemann energisch dagegen, daß vom Staatsanwalt das Solidaritätsgefühl der Streikenden als strafverjährlicher Grund angeführt werde. Darin liege eine vollständige Verkenntung aller sozialpolitischen Zusammenhänge. Die Chibegriffe seien von den Existenzbedingungen abhängig. Offiziere tun Kameraden, die Quelle, also strafbare Handlungen, abtönen, in Verne. Ohne Solidaritätsgefühl müßten die Arbeiter ihre Arbeitskraft um jeden Preis verkaufen. Die Ausübung des Koalitionsrechtes liege nicht nur im Arbeiterinteresse, sondern auch im Interesse der gesamten Kulturentwicklung. Zu dem Uebermut der Firma Kupfer u. Komp. trat der Umstand, daß die Polizei das materielle Interesse der Firma gegen die Arbeiter wahrnehmen wollte. Auch das müßte den Arbeitern zugute gehalten werden. Zu dem Vorwurf des Staatsanwalts gegen die Verteidigung bemerkt Heinemann, der Vorwurf treffe ja auch das Gericht, das die von der Verteidigung beantragten Zeugen geladen habe und das Gericht doch nur erhebliche Beweise zulassen dürfe. Uebrigens habe auch die Staatsanwaltschaft mit den von ihr geladenen Zeugen sehr schlechte Erfahrungen gemacht.

Rechtsanwalt Rosenfeld schildert in seinem Plaidoyer eingehend den Verlauf des Streiks, den der Transportarbeiterverband mit größter Friedensliebe geführt hat. Er beleuchtet an der Hand der Zeugenaussagen das Verhalten der uniformierten und nichtuniformierten Polizeibeamten.

In der Nachmittagsession unterzieht Rechtsanwalt Rosenfeld die Tätigkeit der Vorladung in Noabitt einer scharfen Kritik. Nach der Beweisaufnahme unterliege es keinem Zweifel, daß dort Postspiel tätig waren. Die Kriminalbeamten hätten alles getan, als wärbte sich der Schuldeute zu erheben. Diesen Ausdruck trägt der Vorliegende. Rechtsanwalt Rosenfeld schließt den allgemeinen Teil seiner Ausführungen mit der Bemerkung: Die uniformierten Schuldeute, die nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gehandelt hätten, wären bestraft mit dem Blute der Bürger Noabitts von dem Felde ihrer Tätigkeit gegangen. Diese Blutsünden seien durch keine Orden zu verdecken. Nach diesen Worten fragt der Vorliegende lieber den Staatsanwalt, ob er einen Antrag zu stellen habe. Der Erste Staatsanwalt antwortet, hier liege eine grobe Ungebühr, er stelle die Höhe des Strafmaßes dem Gerichtshof anheim. Das Gericht verhängt aber den Rechtsanwalt Rosenfeld die höchste zulässige Ordnungsstrafe von 100 M.

Bei der Bepredung der einzelnen Fälle beantragt Rechtsanwalt Rosenfeld, die Strafen durchweg so festzusetzen, daß sie durch die Untersuchungshaft als getilgt gelten. Das gleiche beantragt Rechtsanwalt Cohnmann für den von ihm verteidigten jugendlichen Angeklagten Meier, den Arbeitsburschen, gegen den der Staatsanwalt die Gefängnisstrafe von einem Jahre beantragt hatte. Cohnmann weist darauf hin, eine solche Strafe gegen einen Jugendlichen komme einem Jahre Zuchthaus gegen einen Erwachsenen gleich. Rechtsanwalt Heine beantragt für die vom ihn verteidigten Jugendlichen Rothe, Romanowski und Rremer und auch für den Erwachsenen Kahlhut — soweit sie nicht ganz freizusprechen seien, die Strafe durch die Untersuchungshaft als getilgt zu erachten.

Die Sitzung wird darauf auf Montag früh 9½ Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Januar. Wie verlautet, besteht die Absicht, im Reichstag in der zweiten Woche seines Wiederzusammentritts mit der zweiten Lesung des Zuwachssteuergezetes zu beginnen.

Der neue Etat des preussischen Kultusministeriums sieht die Errichtung eines Extraordinariats für Kolonialpolitik an der Berliner Universität vor.

Es sieht, wie von unterrichteter Seite in der Öffentlichkeit mitgeteilt worden ist, sehr, daß im Laufe des Februars eine Gesetzesvorlage über die Feuerbestattung an den preussischen Landtag kommt.

Die Reichswertungswachstener. Nach einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bezieht die Absicht, etwa am 16. Januar im Reichstag mit der zweiten Lesung des Zuwachssteuergezetes zu beginnen. Durch das Gesetz würde die unentbehrliche Grundlage für die weitere Staatsberatung geschaffen, da der Zuwachssteuervertrag einen entscheidenden Bestandteil der Einnahmen bildet, die bei Hinzutritt der Heeresverfäuerung und einer verbesserten Veteranenversorgung zur Erzielung des Staatseinkommens erforderlich seien. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erwartet mit

aller Bestimmtheit, der Reichstag werde dem Zuwachsteuer-gelege den Charakter einer endgültigen Entscheidung geben. Die Tragweite dieser Entscheidung sei so groß, daß sie durch den Widerstand einzelner Gruppen und örtlicher Interessen nicht mehr beeinträchtigt werden könnte.

Regelung des Verkehrs mit Luftschiffen. Die „Post“ behauptet, weder in Preußen noch bei den zollständigen Reichs-herbörden sei ein Gesetzentwurf über den Verkehr mit land-beraten Luftschiffen in Vorbereitung. Erst wenn die Ver-handlungen der internationalen Luftschiffverkehrs-Konferenz in Paris zu keinem Ergebnis führen würden, werde von Reichs-wegen an eine gesetzliche Regelung der Fragen herangetreten werden.

Kriegsgefahr. In der Schorfacherpost steht: „Unter Mitarbeiter Silius, ein Offizier von hohem Range“, nach einer „politischen Sonnenwende“. Die innere deutsche Politik einklinkt ihm trübsinnig, den „äußeren Tiefstand, den dunkelsten Tag“ werde wohl eintreten. Der nächste Reichstag mit seinen schwarzroten Bannern“ bringen. Aber in der äußeren Politik sei die Bahn für eine aktive deutsche Politik frei: in dem neu belebten Treiben (S) und — in der eintretenden Türkei werde sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade eine feste Stütze finden! Silius fordert auf Grund solcher höchst zuverlässigen Sichten nichts weniger als eine „entschlossene Expansionspolitik“, der dominierende deutsche politische Einfluß und der Kolonialbelohnung seien zu erweitern und die deutsche Machtstellung auf dem europäischen Festlande und auf dem Weltmeer weiter zu sichern. Silius meint, eine solche Politik sei keineswegs eine Kriegs-politik, sondern „nur“ eine solche, die entschlossen sei, ihren politischen Willen auch gegen feindliche Angriffe zu be-haupten, wenn es darauf ankomme, auch mit den Waffen. Mit kräftigem Schmerz erhebt Silius den Vorwurf, in Deutschland glaube man, sofort die Rüstungen vernachlässigen zu können, weil keine alte Kräfte vorläge; so daß die Zeit der „politischen Sonnenwende“ noch fern sei. — In der die Verhältnisse derer blühen, von denen sich die Hegepost aus-halten läßt!!

Schäbiger Kampf gegen die Selbstverwaltung der Ostkantons. Die Freunde der Selbstverwaltung der Ostkantons greifen zu den verweisseltesten Mitteln, um ihren Willen durchzusetzen. Jetzt haben sie, um den Anschein zu erwecken, als ob auch die Kantonsbeamten von einer Selbstverwaltung nichts wissen wollen, eine Petition an den Reichstag hergestellt, die von einem mit dem 1. Januar d. J. ins Leben tretenden neuen Bund der Kantonsbeamten auszugehen sollte und die die alten reichsrechtlichen Ansprüche gegen die Selbstverwaltung der Kantons bestritt. Wir haben seinerzeit die Petition mit-geleitet, die von Vorstehenden des neuen Bundes, den Kantons-beamten Elbel in Weimar, unterzeichnet war. Jetzt erläßt nun dieser Kantonsbeamte in der „Erfurter Tribüne“ eine Erklärung, die da zeigt, wie solche Geschicklichkeiten gemacht werden. Elbel sagt: Er habe nur aus Solidaritätsgefühl das Vorstandsamt angenommen, aber noch keinerlei Tätig-keit für den Bund entfaltet. An der Ausarbeitung der Petition habe er nicht mitgearbeitet, diese sei ihm auch nicht zur Unterschrift vorgelegt worden. Bei gelegentlichen Be-sprechungen von Unzulänglichkeiten habe er immer betont müssen, daß die Verhältnisse- und Befindungsverhältnisse der Kantonsbeamten in Thüringen einwandfrei seien, speziell in Weimar seien diese Verhältnisse die denkbar besten. Er habe niemals Grund gehabt, einen Vorstoß gegen das Selbstverwaltungsrecht zu unterstützen. Ferner heißt es weiter in der Erklärung: „Ich habe um jede Zwei-deutigkeit zu vermeiden, das verfassungsmäßige übernommene Vorstandsamt wieder niedergelegt.“

Diese Erklärung des Herrn Elbel bestätigt die Ver-mutung, daß die ganze Gründung nur den Zweck hatte, eine Exposition gegen die Selbstverwaltung der Kantons aus den Kreisen der Beamten heraus vorzubringen, um gerade mit den Stimmen dieser angeblich so schwer unter dem „sozialdemokratischen Terrorismus“ leidenden Personen Ein-druck auf die Regierung und die Reichstagsmehrheit zu machen.

Eine erschreckliche Beleidigung wagen — die „Berliner Politischen Nachrichten“. Sie bestreiten nicht, daß es Land-räte gibt, die den Anforderungen an sie nicht genügen. Es könne nicht ausbleiben, „daß bei der Auswahl in dem einen oder anderen Falle ein Mißgeschick geschehe“. Selbst die Regierung ländliche in freisinnigeren Kreisen: „Sie schreitet mit vollem Nachdruck ein, wo immer in der Am-tsführung des einen oder anderen sich dazu ein Anlaß bietet. Man werde es erleben, daß „auch in dem einen, neuerlich viel in der Presse edierten Falle seitens der Regierung in diesem Sinne verfahren wird.“ — Wers glaubt, wird selig werden. Malen aber wird sich durch einen neuen Be-leidigungsprozeß blutig rächen.

Der Polizeibund gegen die Jugendorganisation. In Naumburg a. S. ist zu Neujahr, wie bereits gemeldet, die Freie Jugendorganisation aufgelöst worden. Ratschlich hielt das die jungen Leute nicht ab, ihre Verbindungen unter-einander aufrecht zu erhalten. In einem Abend wählten verschiedene Jugendliche in einer Privatwohnung, wo sie saßen, spielten und sangen. Wüßlich drang ein Polizei-inspektor in die Wohnung ein und wollte die „Versamm-lung“ auflösen. Der Wohnungsinhaber verbot dem Be-amten das Zimmer, worauf dieser einen Polizisten mit einem Polizeihunde führte. Da sich die Jugendlichen dem un-gerechtfertigten Gebot des Polizeibeamten fügten, brauchte der Hund keinerlei „Amtspflichten“ zu erledigen.

Sächsischer Fleischnot. Nach einer Mitteilung der „Allgemeinen Fleischerzeitung“ ist im Bundesrat noch keine Entscheidung über den sächsischen Antrag wegen Einfuhr ausländischen Fleisches getroffen worden. Die Nachricht, der sächsische Regierung sei vom Reichsamt des Innern „empfohlen“ worden, ihren Antrag auf Erlaubnis zur Ein-fuhr französischen Fleisches zurückzuziehen, sei falsch; die Bundesratsentscheidung sei erst in einigen Tagen zu er-warten.

Reichsvereinsgesetzliches. Vom Schöffengericht in Halle a. S. wurde Genosse Köpfer, Vorsitzender der dortigen Zahl-stelle des Fabrikarbeiterverbandes, zu 15 M. Geldstrafe ver-urteilt, weil er eine rein gewerkschaftliche Versammlung der in der heimischen Industrie beschäftigten Personen nicht als politische angemeldet hatte. In der Versammlung war in einem Vortrage die Entwicklung der chemischen Industrie und ihre Profite geschildert und zum Eintritt in den Fabrikarbeiterverband aufgefordert worden. Das Gericht sprach in der Urteilsbegründung die sonderbare Ansicht aus, die Versammlung sei keine unpolitische gewesen, weil in der Einladung alle in der heimischen Industrie Beschäftigten zum Versammlungsbefuch aufgefordert worden seien, also auch die kaufmännischen Angestellten. Es habe sich also nicht um eine Versammlung zur Er-örderung rein beruflicher Angelegenheiten nach § 152 der Gewerbeordnung gehandelt!

Zwangsmittel für die deutsche Turnerschaft? Der Anschlag der deutschen Turnerschaft bereitet eine Eingabe an die Reichsregierung vor, in der die Notwendigkeit und der Segen einer gebunden nationalen Erziehung dargelegt werden sollen. Die „nationalen“ Turner mit „Tepfchen-Büchse“ an der Spitze wollen sich vermutlich für eine „nationale“ Er-ziehung der Jugend in empfehlende Erinnerung bringen. Vielleicht weiß man diesen Vereinen, die an politischer Ver-simpelung eckelnd viel geleistet haben, die heranwachsende Jugend zwangswise zu und schafft ihnen damit Erleichterung für den Mitgliedererwerb, zu dem ihnen der aus dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Arbeiterturnerbund ver-hoffen hat.

Schweiz. Der Nationalrat, das Par-lament der Gesamtschweiz, erwählt eine Versammlung am 21. Mitglieder. Die Volkszählung hat nämlich ergeben, daß die Bevölkerung der Schweiz sich um 421 172 Seelen vermehrt hat. Die Gesamtbefölkerung beträgt 3 736 685 Personen. Nach der Befragung kommen auf 20 000 Seelen je ein Abgeordneter für den Nationalrat, der sich also automatisch mit dem Wachstum der Bevölkerungszahl vermehrt. — Für den Deutschen Reichstag ist im Wahlgesetz eine solche Ein-richtung vorgesehen. Die Reichsregierung legt aber kein Gesetz vor, das sie regelt, vor allem das eine Neueinstellung der Wahlkreise bringt.

Spanien. Der Nationalrat, das Par-lament der Gesamtschweiz, erwählt eine Versammlung am 21. Mitglieder. Die Volkszählung hat nämlich ergeben, daß die Bevölkerung der Schweiz sich um 421 172 Seelen vermehrt hat. Die Gesamtbefölkerung beträgt 3 736 685 Personen. Nach der Befragung kommen auf 20 000 Seelen je ein Abgeordneter für den Nationalrat, der sich also automatisch mit dem Wachstum der Bevölkerungszahl vermehrt. — Für den Deutschen Reichstag ist im Wahlgesetz eine solche Ein-richtung vorgesehen. Die Reichsregierung legt aber kein Gesetz vor, das sie regelt, vor allem das eine Neueinstellung der Wahlkreise bringt.

Attentat auf König Alfons. In Malaga, von wo aus der König von Spanien sich nach Marokko einschiffen wollte, ist auf ihn, wie es scheint, ein Attentat verübt worden. Folgende strenge Zensur passierte telegraphische Meldungen teilen Einzelheiten darüber mit:

Madrid, 7. Januar. Nach einer amtlichen Meldung aus Malaga folge, als der König das Palais des Gouver-neurs betreten hatte, ein Revolver zur Erde, der einer Zivil-person gehörte, und entließ sich mit lautem Knall. Der Umstehenden bemächtigten sich eine leichte Panik. Zwei Personen wurden verletzt.

Paris, 7. Januar. „Paris-Journal“ teilt nach einer Depesche aus Malaga mit, daß dort der Anarchist César Nagel verhaftet worden sei, der im Hotel d'Europe wohnte. In seinem Koffer wurden wichtige Papiere gefunden. Die Polizei glaubt, Nagel habe ein Attentat gegen den König Alfons geplant.

Die Wichtigkeit dieser Meldungen ist noch keineswegs verblüßt, da die Depeschenagentur in Malaga Privat-Tele-gramme über den Vorfall nicht durchgehen lassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Attentat gar nicht dem König sondern dem Ministerpräsidenten Canallias gegolten hat und daß der Attentäter kein Anarchist, sondern ein exaltierter Merkantilist gewesen ist.

Auf den König Alfons sind übrigens schon fünfmal Attentate verübt worden. Das letzte kam an seinem Hochzeitsstage zur Ausführung. Es kostete 15 Personen das Leben, an 70 wurden verwundet. König Alfons und seine Gemahlin kamen wie durch ein Wunder unverletzt davon. Der Attentäter Morral, ein Anarchist, entzog sich der Verhaftung durch Selbstmord.

Portugal. Ueber die innere Lage sprach sich dieser Tage der Mi-nister bei dem Empfang auswärtiger Journalisten aus. Als Beweis für das Vertrauen des Volkes zur republikanischen Regierung führte er die Tatsache an, daß seit der Revolu-tion 52 Fiktalen der Depositionsliste eröffnet worden sind, die überall beifällig aufgenommen wurden. Die Regierung erstrebe die allgemeine Wehrpflicht ohne Loskauf, da der Loskauf stets zu Wahlbeeinflussungen führe. Die wirtschaft-liche Lage sei gut, Staatspapiere und Bankwerte seien fest, die Tendenz steigend.

Mono. Der jüngste Verfassungsausschuss. Mono, der kleinste Staat des Kontinents, bekannt durch seine internationale Spielhölle „Monte Carlo“, das noch nicht ganz 20 000 Einwohner zählt, soll eine Verfassung haben. Das von dem Fürsten Albert genehmigte Verfassungsgesetz besagt folgendes: „Das Fürstentum bildet einen unabhängigen Staat. Die Freiheit und die Souveränität des Fürsten bleiben, wie in den Verträgen mit Frankreich festgelegt. Das Gesetz garan-tiert die persönliche Freiheit des einzelnen, die Unverletz-lichkeit des Eigentums, das Versammlungsfreiheit und die Freiheit der Kulte. Die Regierung wird unter der Hoheit des Fürsten ausgeübt durch einen Minister unter Mitwirkung eines Staatsrats. Die Legislative wird ausgeübt durch den Fürsten und einen Nationalrat von 21 Mitgliedern, die nach dem allgemeinen Stimmrecht auf vier Jahre ge-wählt werden. Das Gebiet des Fürstentums wird in drei Gemeindebezirke eingeteilt, die von Gemeindefunktionären verwaltet werden, an deren Wahl auch Frauen mitwirken.“

Brasilien. Ein absonderlicher Vorbruch. Den neulich meuten den Soldaten der Marine wurde, obgleich sie nach den Kriegs-

gelehen das Leben verwirft hatten, dasselbe geschenkt, wenn sie sich freiwillig ergeben. Das haben sie getan. Aus Rio de Janeiro wird nun gemeldet, daß der Führer der Marine-meuterei, der Regier Joao Candido und 44 andere Gefan-gene, die seitherzeit amnestiert wurden, plötzlich gestorben seien. Candido starb angeblich an Brand, 26 andere Meuterei infolge Sonnenstichs bei Reparaturarbeiten in der Festung auf der Insel Corbras, 18 Leben infolge der Hitze im Gefängnis erlosch. — Trifft die Meldung zu, dann hat die Regierung der Republik sich einer feigen Mordtat schuldig gemacht.

Kleine politische Nachrichten. In Köln hat eine große Ver-sammlung von Bau- und Grundbesitzern gegen die Reichs-erwerbssteuer Protest erhoben. Der Reichslagsabgeordnete Trimbom sowie zwei Landtagsabgeordnete wohnen der Ver-sammlung bei. — In Rhenberg soll ein Benediktinerkloster mit Unterstützung des Reichs v. Kraemer-Klitz errichtet werden. — Die nächste mehrjährige Staatsrechnung haben einen jährlichen Betriebsüberschlag für 1909 aufzuweisen. Der Betriebs-überschlag beträgt 22 Millionen gleich 3,13 Prozent des Anlage-kapitals. — Das französische Linienkessel „Danton“ ist auf eine Sandbank aufgelaufen, nachdem die Antefette gerissen war.

Lokales.

Samst., 9. Januar.

Die Werk und die Mietsfeiern.

Die Werkverwaltung hat folgenden Tagesbefehl vom 7. Januar anhängen lassen:

Alle Werkangehörigen (Beamte u. Arbeiter), welchen am 1. Oktober 1910 oder am 1. Januar 1911 Erte-rungen der Wohnungsmiete angehängt worden sind, werden ersucht, umgehend hierüber nähere Angaben bei ihren Reklams oder Dienststellen zu machen (beim Arbeiter-bureau, Werkstattdirektor u. w.).

Auch über Wohnungsänderungen durch die Haus-beherrscher sind nähere Mitteilungen unter Angabe der Gründe für die Änderungen erwünscht.

Alle Angaben müssen bis zum 12. d. Ms. an-gebracht werden. 726 A.

gez. Edermann.

Die Reklams und alle übrigen Dienststellen der Werk werden ersucht, Angaben über alle am 1. Oktober 1910 oder am 1. Januar d. J. angehängten Mietsfeiern von ihren Beamten und Arbeitern entgegen zu nehmen und in Listen einzutragen: Alle Arbeiter und die Beamten sind in den Werkstätten u. w. noch besonders auf den Befehl auf-merksam zu machen. — Die Listen müssen bis zum 14. Januar nachmittags an A. gegeben werden.

Es würde gut sein, wenn das Resultat dieser Umfrage dazu beitragen würde, den Bauvereinen Mitteilungen mehr als bisher mit Baugeldern zu versehen. Trotz der Wohnungsnot sind leider Baugelder in genügender Höhe nicht zu erhalten.

Eine Gemeinderatsitzung findet heute (Montag) abend um 7 Uhr im Rathsausschuss-Saal zu Samt statt. Tages-ordnung: Wahl einer Vertreterin der höheren Mädchenschule und Vorschlag.

Der Bürgerverein Sedan hielt am Sonnabend seine Generalversammlung im Palais des Herrn Harns ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten gab der Kassier den Kassenbericht für das zweite Halbjahr. Die Einnahmen betrugen 184,39 M., die Ausgaben 157,88 M., mithin blieb ein Kassenbestand von 26,51 M. Der Verein zählt zurzeit 68 Mitglieder. Der Kassier wurde entlassen. Bei der dann folgenden Vorstandswahl wurden, da die alten Vorstandsmitglieder eine Wiederwahl stiftete ablehnten, die Herren Rintz zum ersten und Riffers zum zweiten Vor-sitzenden, Gerh. Jankun zum Kassier, Harns zum Schrift-führer und Bohlen zum Beisitzer gewählt. Unter Kommunale wurde mit Interesse der Bau sowie der weitere Ausbau der elektrischen Straßenbahn behandelt. Der Beschluß des Ge-meinderats wurde mit Freuden begrüßt. Einstimmig war die gutheißende Versammlung der Ansicht, daß die Linie Meher Weg nach der Bismarckstraße bis Café Hilmers gerade das beste, was die Gemeinde stets gewollt habe. Der Gemeinderat hat gerade diese Straßen in den Bebauungs-plan hineingelegt, um den Verkehr in die Gemeinde hinein-zuleiten. Wenn nun die Bodengesellschaft die weitgehende Garantie übernimmt, muß unter allen Umständen darauf hingewirkt werden, daß der Beschluß des Gemeinderats zur Ausführung gelangt. Es ist dann doch um so eher zu er-warten, daß sich auch hier ein steuerträufendes Publikum an-baut, wie das z. B. in Heppens der Fall ist, wo alle Hebel in Bewegung greift werden, um leistungsfähige Steuerzahler heranzuziehen. Solchen Reuten ist es auch nur möglich, auf dem unbebauten Gelände in der Umgebung des Krähen-büchses zu bauen, denn die Befürer werden das Land niemals so billig hergeben, daß Arbeiterwohnungen darauf gebaut werden können. Unterer ganz Entwicklung, namentlich im Schulwesen, kann ein solcher Ausbau nur förderlich sein. Es wurde auch von der Versammlung keineswegs ge-gessen, daß bei allen Neuerungen immer geprüft werde, ob die Wilhelmshavener Straße daran profitiere; man war der Meinung, daß die Allgemeinheit bei öffentlichen Anlagen nur in Frage kommen könne.

Ein anderer Ton. In einer Neujahrabredehandlung über die heiligen Verhältnisse jammert die „Bürger-Zeitung“ über die Teilnahmslosigkeit und Trägheit der bürgerlichen Kreise gegenüber den allgemeinen politischen wie kommunalen Fragen. Dabei muß das Blatt natürlich auch von der Sozialdemokratie Kritik nehmen. Dabei sei festgestellt, daß das Blatt sich sehr eines Tones bedient, als vor einem Jahre, vor dem radikalen Zusammenbruch der Reichsverbände- und Reichswahlkampfes. Das Blatt sucht sogar der Sozial-demokratie etwas gerecht zu werden. Es heißt da: „Die Sozialdemokratie steht in Rüstungen obenau; sie hat ge-schulten Männer an der Spitze, in ihren Reihen gedrückt es selbst an Idealisten nicht.“ Die Einsicht kommt spät, aber sie kommt doch. An einer anderen Stelle heißt es: „Man muß bekennen, daß im letzten Jahre im heiligen Regit

recht viel mehr oder weniger Gutes getätigt worden ist. An allen Arbeiten hat die sozialdemokratische Vertretung in Kämpfen großen Anteil. Soll es so weiter gehen? Das wird es wohl aus den von der „Bürger-Zeitung“ befragten Gründen. Hoffentlich hält der neue Ton bis über die Reichstagswahlkampagne hinaus an.

Alles ist vergänglich. Das ehemals am alten Reich so herrlich gelegene Restaurant „Erdbeere“, das während der Reichsbauten zur Unterbringung der ausländischen Arbeiter benutzt wurde, muß jetzt auch den kaiserlichen Bauten, die hier errichtet werden, weichen. Es wird jetzt abgebrochen. Mancher hat dort früher auf die Terrasse gesessen und hat an schönen Sommerabenden auf die Jade geschaut.

Theater im Odeon zu Sant. Das zweite Gastspiel des Wilhelmtheaters im Odeon findet am Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, statt, und zwar kommt die dreimal mit ungeteiltem Beifall im Wilhelmtheater aufgeführte Operette „Geisha“ oder „Eine japanische Teekahngeschichte“ zur Vorstellung. Durch elektrische Anlage des Treppenhanges kommt die prächtige Ausstattung an Dekorationen und Kostümen ebenso glanzvoll zur Geltung, wie im Wilhelmtheater. Es sind bereits Billets von heute ab in den Verkaufsläden bei den Herren Buchbinder Eden, Herbers, Artur Junge und im Odeon zu haben.

Wilhelmshaven, 9. Januar.

Kleine Urkase, große Wirkung. Ein Zusammenstoß zweier Radfahrer mit nachfolgender Willensforderung und teilsgerichtlicher Beurteilung lag der umfangreichen Verhandlung wegen Beleidigung zugrunde, die sich in Hannover gegen den Diplom-Ingenieur Karl Weismann, geboren am 12. Oktober 1880 in Eintrich, richtete. Der Angeklagte, so berichtet hannoversche Blätter, war auf der Wilhelmshavener Werft beschäftigt. Am 17. September 1909 geriet er als Radfahrer mit dem damals in Wilhelmshaven wohnhaften Amtschreiber Otto, der ebenfalls Rad fuhr, wegen eines heftigen Zusammenstoßes aneinander. Er verlangte von O. die Namensnennung, verweigerte aber diesem die Nennung seines Namens. Darauf verweigerte auch O. seinen Namen, verbot sich weitere Beleidigung und ging seinen Wege. Der Angeklagte verfolgte O. bis zu dessen Wohnung, und als O. sich mit seinem Rad in die Wohnung zurückziehen wollte, hielt der Angeklagte das Rad fest, beleidigte O. und versetzte ihm zwei Ohrfeigen. O. schied dem Angeklagten durch seinen Schwager eine Willensforderung. In einer Ehrengerichtsverhandlung kam es nicht. Der zuständige Ehrengericht hat ein Einschreiten gegen O. abgelehnt und erkannt, daß diesem etwas Ehrenerbittiges nicht vorgeworfen werden könne. Dieser Auffassung hat sich der Geschichtsbere der 19. Division, Generalrathmann v. Dörmann, angeschlossen. Das Amtsgericht der 19. Division hat gegen O. wegen Herausforderung zum Zweikampf und gegen seinen Schwager wegen Rachebittens auf je 1 Tag Festungshaft erkannt. Diese Strafe wurde vom Kaiser auf je 1 Tag Sündenstrafe ermäßigt. Der Angeklagte hat alsbald nach dem Erkenntnis eine Vollstreckung verweigert und verhandelt mit der Lebensversicherung. „Symptomatische Uebergriffe eines Ehrengerichts u. s. w.“ Dieser Flugblatt folgten noch vier andere, die alle bildeten den Gegenstand der jetzigen Verhandlung. Das Gericht nahm in einem Fall verlesener Beleidigung als vorliegend an, im übrigen einfache Beleidigung. Während Umstände verlangte es dem Angeklagten, das Gericht erkannte auf eine Gesamtsstrafe von zwei Monaten Gefängnis.

Die Ankeren-Ausstellung, die der hiesige Verein für Jährling oder Kanarien im Hotel Continental arrangiert hat, war gut besucht und das Interesse für die Ausstellung seitens der Einwohnerschaft recht erheblich. Die Vole der mit der Ausstellung verbundenen Lotterie waren bereits vor Eröffnung der Ausstellung, die vom Sonnabend bis heute abend dauert, vergriffen. Ohne Zweifel können die Jährling, die alle mehr oder weniger prämiert wurden, mit dem Resultat der Ausstellung zufrieden sein. Ausgestellt ist prächtiges Material. Alle diejenigen, die Interesse an den lieblichen kleinen Stubenfängern haben, sei der Besuch der Ausstellung empfohlen.

Von der Werft. Beschäftigung können noch 20 Schiffe finden. Sie dauert jedoch voraussichtlich nur bis 1. April.

Wilhelmtheater. Seitens abend ging hier zum ersten Male und zwar vor fast ausverkauften Häuse Gustav Wandas dreistellige Operette „Der ledige Gatte“ in Szene. Das lustige Stück hatte einen durchschlagenden Erfolg, der vor allem aber durch das vortreffliche Spiel erzielt wurde. Die Musik ist zum Teil recht gefällig und weist einige allerliebste Stellen auf. Nachtsch wurden die Darsteller zu Wiederholungen genötigt. Die Oberregie lag in den bewährten Händen des Herrn Feiden, der auch die gefälligen und zum Teil eigenartigen Tänze arrangiert hatte. Herr Feiden hatte außerdem die Hauptrolle. Als der grobe unparthische Baron Desider war er unübertrefflich. Die Partie seiner Tochter Elisabeth sang Fräulein recht gut. Fräulein als Bild und Herr Desider als Lord Robert war wieder in ihrem Element. Auch Herr Feiden als Graf Eugen von Kellersberg sprach sehr an. Die übrigen Mitwirkenden gaben ebenfalls ihr Bestes, jedoch alles in allem genommen auch diese Darstellung der Gesellschaft zu einer Glanzleistung und zu einem hohen Genuß für die Besucher wurde. Auch die Kostüme sind hochmodern. Man kann sagen, daß „Der ledige Gatte“ in dieser Fassung einen Vergleich mit dem „Grafen von Luxemburg“ ausbitt.

— Morgen (Dienstag) abend wird „Der ledige Gatte“ wiederholt.

Im Kino. Die Kineotheken werden infolge der hervorragenden photographischen Technik immer mehr Erfolg für das Volkstheater. Durch ihre abwechslungsreichen Vorstellungen wirken sie auf Jung und Alt sehr anziehend — kein Wunder, wenn solche Theater sich mehren. Die Tagespreise kann daher selbstverständlich nur auf hervorragende Leistungen in diesen Kineotheken reagieren. Eine solche außerordentliche Leistung der Technik und Schauspielkunst ist der zur Zeit hier im Operatheater zur Abwechslung kommende Kunstfilm „Abgründe“. Es ist ein Lebensdrama, das sich hier in fast einständiger Dauer im Bilde abspielt, ähnlich wie das hier kürzlich gezeigte Drama „Die weiße Skavin“. Da auch sonst das Programm ein recht reichhaltiges und gutes ist, so kann man sich denken, daß der Besuch nicht fehlt. — Große Anstrengungen macht auch das Biograph-Theater. Hier kommt zur Zeit der große Kunstfilm „Die Alpenjäger“, nach Schillers Ballade, zur Abwechslung, der etwa dreieinhalb Stunden dauert. Daneben sind noch sonstige klassische Stücke im Bilde zu schauen; z. B. die Göttinger Szene aus Goethes Faust, mit Gesang (Gramophon), ferner das Leben und Treiben aus einer Farm in Wildwest usw.

Heppens, 9. Januar.

Die General-Versammlung des Bürgervereins Heppens, wofür Teil, fand am Sonnabend in Sadowers Hotel statt. Zur Teilnahme hatten sich zwei hundert gemeldet. Die vom Kassierer gereichte Quartalsabrechnung ergab eine Einnahme von 339,31 M., eine Ausgabe von 28,80 M., die Jahresabrechnung von 794,26 M., eine Ausgabe von 483,75 M., mithin einen Reibehalt am Schluß des Jahres von 310,51 M., wovon 100 M. auf der Kasse der Sparkasse belegt sind. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Für die Bibliothek wurden für Anschaffungen 50 M. bewilligt. Ferner wurden dem Schriftführer und dem Kassierer je 20 Mark und dem Bibliothekar 10 Mark Gratifikation bewilligt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde als 1. Vorsitzender Herr Grüninger, als 2. Vorsitzender Herr Rober, als Schriftführer Herr Hofstein und als Kassierer Herr Döden wiedergewählt. Zum 1. Beisitzer, zugleich Bibliothekar wurde Herr Niesow, zum 2. Beisitzer Herr Jordan bestimmt. Als Revisoren wählte man die Herren Diek und Bönemann, als Vereinsbote wurde Herr Pöller wiedergewählt. — Bezüglich der in voriger Versammlung angeregten Elternabende wurde von einem anwesenden Herrn Oberlehrer der Versammlung mitgeteilt, daß die Sache auf der nächsten Lehrer-Konferenz zur Sprache kommen würde. — Eine lebhafte Debatte entspann sich über die jetzige Wohnungsnot. Den Stadtratmitgliedern wurde aufgegeben, dafür einzutreten, daß auf irgend eine Art der Wohnungsnot abgeholfen würde, eventuell durch Bau von Arbeiterwohnungen auf städtischem Gelände. — Zum Schluß wurde noch ein Mitglied des Komitees für das Stillesest gewählt.

Neuende, 9. Januar.

Eine Sitzung des Gemeinderats findet am Dienstag den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr, in Guleus Gasthause statt mit der Tagesordnung:

1. Antrag auf Änderung des Sparkassenstatuts.
2. Anträge auf Steuererhöhr und Ermäßigung.
3. Straßenbauarbeiten.
4. Schulachen (Zuschuldenbau).
5. Straßenbahn betrie.
6. Feststellung der Rentenoffenrechnung für Mai 1909/10.
7. Verschiedenes.

Wettbühnen. Zwischen den Kloostichervereinen „Kürringen“ und „Vot en loopen“ Neurenden fand am gestrigen Sonntag ein Wettbühnen in der Fortifikationsstraße statt und endete mit einem Sieg des letzteren Vereins mit 8 1/2 M. Vorprung. Der siegende Verein ist erst vor kurzem gegründet und tagt im Elektschburger Hof.

Aus dem Lande.

Oldenburg, 9. Januar.

In der Vogelfotografieklage der Firma Hoyer fand heute vor dem Landgericht neuer Termin statt. Es wurde ein Urteilteil erlassen, nach welchem die beiden Mitbeteiligten allein und Kraft aus der Klage auscheiden. Rammche richtet sich die Klage allein gegen das Vogelfotografiekommissionsmitglied Heilmann. Es handelt sich bekanntlich um die Uebertretung des Gerichtsbeschlusses in der Vogelfotografieklage. Neuer Termin ist auf den 23. Januar, 9 1/2 Uhr vormittags, angesetzt.

Zur Volkstheaterstellung im Grobth. Stadttheater am Sonnabend sind Billets beim Genossen Klein, Ehrenr. 14, bis Dienstag abend zu den bekannten ermäßigten Preisen zu bestellen. Zur Aufführung kommt das Volksstück „Der Warrer von Kirchfeld“.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Einen Unfall erlitt dieser Tage der auf dem Untersektorationsstelle in Strate beschäftigte Arbeiter W., der sich beim Verladen von Sackgerätem in eine Schute eine Luxation eines Beines zuzog. — In Wildeshausen ist ein Hund einen Hübel mit heißer Milch um und erlitt erhebliche Verbrennungen. — Ingerissen wurden von einem Scherenschnitt an der Gemeindegrenze unter Teit und Bordenen drei Schwammhühner. Man vermutet, daß sie nach Holland getrieben sind.

Aus aller Welt.

Zugsaunenstich auf dem Berliner Güterzug. Am Sonnabend stieß infolge falscher Weichenstellung ein voll besetzter Arbeiterzug mit einem Personenzug zusammen, wobei 17 Personen schwere Verletzungen davontrugen. Glücklicherweise befanden sich beide Züge in möglicher Fahrt, sonst wäre das Unglück bedeutend größer gewesen.

Das Erdbeben in Tarkistan. Infolge der durch das Erdbeben verursachten Hauseinstürze sind über 700 Familien obdachlos, die sich tagsüber in den Schulen und Kaminen aufhalten, die Nächte aber aus Furcht vor einem neuen Erdbeben trotz 10 Grad Kälte unter freiem Himmel zubringen. In der Umgegend sind tiefe Erdstöße sowie Hebungen und Senkungen des Bodens entstanden. Unterhalb des Gletschers wurden riesige dunkle Felsstücke in nördlicher Richtung auf die Schneefelder geschleudert.

In den Felskanten im Osten und Westen wurde eine große Zahl von Menschen und viel Vieh unter den Trümmern der durch das Erdbeben verursachten Bergflüsse vergraben. Die Redungen aus Tokmat, Bishkek, aus der Tuamischlucht und vom Nordwestufer des Nijal-Russes lassen vermuten, daß der Mittelpunkt des Erdbebens im Ostteil des Nijal-Russes oder etwas südlicher lag. Die Telephonlinie zum Nordufer ist zerstückt, ebenso die Straße nach Bishkek infolge der starken Veränderung der Erdoberfläche. Es sind Sachverständige entsandt worden.

Kleine Tageschronik. Der Auswanderer Hermann Kleber ist in Stuttgart im Alter von 47 Jahren an einem Bluthier gestorben. — Im Waldhotel bei Kassen erkrankten fünf Mitglieder der Familie des Wälders in der Nacht an Malaria. Ein ihrer Auffommen wird erwartet. — Beim Spielen mit einem geladenen Revolver tödlich der achtjährige Sohn des Bürgermeisters in Vardenberg (Hessenland) eine junge Dame. — In Ebingen wurden durch ein Großfeuer zehn Gebäude eingeäschert. Ein Handlungsgehilfe kam in den Flammen um. — In dem Orte Blau bei Chemnitz geriet ein Radfahrer mit zwei Personen vor einem brandverwundeten Eisenbahnzug. Beide Radler wurden schwer verletzt. — Was der Steuerfiskus in Liebenfels an Steuern durch Einbrecher 2000 Mark gekostet. Von den Ämtern fehlt jede Spur. — Ein Teil der Norddeutschen Tiefseefischerei und Weberei in Schiffbeck bei Hamburg ist niedergebrannt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Januar. Der Stadterordnetenversammlung ist ein Kaufvertrag über den Erwerb der Wälderei zugegangen. Danach erwirbt Berlin für 10 1/2 Millionen Mark 2108 Morgen zuzüglich Kammelsburg und Rapsen. Hieron sind 500 Morgen für einen Volkspark vorgesehen.

Helsingfors, 9. Januar. Bei den Wahlen zum finnischen Landtag erhielten in ganz Finnland bisher: die Sozialdemokraten 95083 Stimmen, die Christen 61608, die Jungfinnen 35110, die Schweden 29311, die Agrarier 11423 und die christliche Arbeiterpartei 6104.

Rotterdam, 9. Jan. An der deutsch-holländischen Grenze wurde ein großer Zigarettensmuggel entdeckt. Die Steuerunterschlagung soll etwa 50000 M. betragen.

Paris, 9. Januar. Das Revisionsgesetz des Depu-tierten Kammer im Prozeß gegen den Senatsratssekretär Turand ist heute der zuständigen Prüfungskommission des Justizministeriums übergeben worden. Die Kritik der Kommission hat nur den Wert einer Rechtsberatung, ist aber für den Justizminister nicht bindend.

Brest, 9. Januar. Das Dampfschiff Danton ist wieder flott geworden und wird zur Untersuchung seiner Beschädigungen ins Dock gebracht werden.

Uffsah, 9. Jan. Um die ärmere Bevölkerung zu begünstigen, wird der Zoll auf gekochtes Fleisch abgeschafft und die Konsumgebühren hierfür ermäßigt.

Uffsah, 9. Januar. Die Gefängnisträume dreier monarchistischer Blätter wurden gestürmt und das Material zerstört.

Altevilla Japina (bei Venedig), 9. Jan. Nachmittags brach in einer Schwefelmine bei dem Dertchen Zuso ein Brand aus. Sieben Arbeiter sind den giftigen Dämpfen erlegen.

Neu-Bahata, 8. Jan. Der neue Emir von Bahata, Alim Khan, wurde am alten Empirpalast vor der Stadt von den Spitzen der Behörden begrüßt. Er hielt an der Spitze seiner Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung seinen feierlichen Einzug in die Residenz und in den Palast, wo die Reduzierung vollzogen wurde.

Buenos-Aires, 9. Januar. Dreizehn Verbrecher, unter ihnen zwei wegen Angriffe auf die früheren Präsidenten Quintana und Figueroa verurteilte Anarchisten, sind am Freitag aus dem Gefängnis entwichen. Sie hatten sich unter den Mauern einen unterirdischen Gang gegraben. Mehrere Mann von der Wache wurden unter dem Verdacht der Mitwisserschaft verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: E. Wehe in Varel. Verlag von Paul Hug in Sant. Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Sant.

Dreizeh eine Zeitlang.



MAGGI Suppen

(Mehr als 20 Sorten.)

Abwechslung

in der täglichen Suppe!



MAGGI Suppen

Schutzmarke Kreuzstern

— wie Reis, Tapiola-Julienne, Grünstern, Melele, Erbs — gibt es noch eine Reihe anderer, ebenso vorzüglicher Suppen z. B. Runkelrad, Reis-Julienne, Hausmacher, Tapiola, Sternchen, Gersten (Magen) usw. Bitte machen Sie auch damit einen Versuch!

Gummi-Schuhe

beste deutsche u. amerikanische Fabrikate
mit voller Garantie für Haltbarkeit
in allen Grössen u. Sorten wieder vorrätig.

Neptun: Wasserdichter 9.50
Schafstiefel .

Gärtner

Schuhhaus grössten Stils

Marktstrasse 24. Gökerstrasse 4.

Im Inventur- Ausverkauf!

Ca. 1000 Schürzen.

Bringschürzen Serie I
Blusen-Schürzen
Kleider-Reform-
Schürzen mit Bolant
Nieder-Schürzen
zum Ausfuchen

1.25

jezt durchweg . . .

Serie IV. 0.95 M.

Serie V, alle Fass. 1.65 M.

Serie II, alle Fass. 1.95 M.

Nur haltbare gute Stoffe!

Nur soviel Vorrat!

Albert Knopf

vorm. H. Engel,
Reenstraße 75c.

Tiarks' s'ner med. Magenbitter

nach Vorschrift von Prof. Dr. Gutzert,

wird nur aus den feinsten medizin.

Arztutern bereitet. Allerfeinste Qualität.

Zu haben in den Wirtschaften.



Hering-Verkauf.

Laden Rissenstr., Heppens, Göterstr.,
Flora-Restaurant gegenüber v. 9 Uhr:
Kleine u. große Heringe, Schellfisch,
Schollen zu billigen Tagespreisen.



Brotfabrik M. Henning
am Alt. Dampfmühle-Gelände
Friedenstraße 100, Wilhelmshaven.

Durch hervorragend guten Ausfall
meiner Mehlmischungen konnte die
Schmackhaftigkeit des Brotes noch
bedeutend verbessert werden.

Probieren Sie bitte!

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven.

Am Dienstag den 10. Januar, abends 8 Uhr
in Sadowassers Fivoli in Heppens:

Mitglieder = Versammlungen.

Die der Maurer findet im großen Saale,
die der Arbeiter in den oberen Räumen statt.
Tagesordnung in beiden Versammlungen: Vorlegung der Jahres-
abrechnungen und Entgegennahme des Jahresberichts.

... Abends 9 Uhr: ...

Gemeinsame Mitglieder-Versammlung

im großen Saale des Fivoli.

Tagesordnung: 1. Wahl der Hilfskassierer, Kartelldelegierten etc.,
2. Beschlußfassung über die bestehenden Lokalbeschlüsse.
Pünktliches und vollständiges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Theater im Odeon

Gastspiel des Wilhelmtheaters.

Mittwoch den 11. Januar, abends 8.30 Uhr
mit prächtiger Ausstattung:

Die Geisha

(eine japanische Teehausgeschichte), Operette.
Vorverkauf bei Herrn Buchbinder Eden, im Odeon und
in der Zigarrenhandlung Junge.

Trauer-

Kleider u. Kostüme moderne Ausführung
Blusen, Woll, Seide, Tüll usw., elegante Machart
Röcke, vom einfachsten bis elegantesten
schwarze Paletots, neueste Fassons.

Lieferungen innerhalb 4-5 Std. Tadellose Sitz garantiert.

Bartsch & von der Brölie.

Schlacken Varel.

hat billig abgegeben.

Gaswerk Wilhelmshaven

Am Freitag den 13.
Januar, abends 8 Uhr,
findet im „Hof von
Oldenburg“ eine Besprechung
statt, zu der die Kartelldelegierten,
sowie die Vorstände der Gewerkschaften u. der Partei eingeladen sind.



Freie
Turnerschaft
Nordenham.

Dienstag den 10. Januar,
abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

Wegen Wichtigkeit der Tagesord-
nung ist das Erscheinen aller Mit-
glieder Pflicht.

Der Vorstand.

Wilhelmtheater

Dienstag den 10. Januar,
abends 8 1/2 Uhr:

Zum zweiten Male

Der ledige Gatte.

Neuester Operettenslager.

Kaiser - Panorama.

— Diese Woche: —

Riesengebirge

II. Serie.

Delmenhorst.

Die über den Fabrikarbeiter Josef
Zlotwasser gemachten beleidigenden
Äußerungen nehme ich als unwahr
mit d. Ausdruck des Bedauerns zurück.
Delmenhorst, den 6. Jan. 1911.
Geinrich Mohls, Schiffweg 13.

Ankauf

von altem Eisen, Kupfer, Messing,
Zink, Zinn, Stanniol, Blei, sowie
Kumpen, Gummiabfällen und Cham-
pagnerflaschen. Zahle dafür Geld
die höchsten Preise. Auf Wunsch
hole es aus dem Hause ab.

S. Reiser,
Heppens, Lonsdorf 4.

Telephon 672.

Molton

170 cm breit, per Meter 4.50 Mk.
anerkannt vorzügliche Qualität!

Martha Kappelhoff
Ecke Deich- u. Roonstr.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Närringen-Wilhelmshaven.

Mittwoch den 11. Januar
abends 8 1/2 Uhr:

Vertrauensmännersitzung

in Sadowassers Fivoli.

Da einige wichtige Punkte der am
Sonntag stattfindenden General-
versammlung vorderhand werden
sollen, bitten wir um Teilnahme
sämtlicher Vertrauensleute.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher

Metallarbeiter - Verband.

Närringen-Wilhelmshaven.

Dienstag den 10. Januar cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

Branden-Versammlung

der Klempner

bei W. Gahwland, Grenzstr. 38.

Tagesordnung:
Vortrag u. Neuwahl der Branden-
leitung.

Vollständigen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Soziald. Wahlverein

Närringen-Wilhelmshaven.

Die nächste Vorstandssitzung
findet umständehalber bereits am

Dienstag den 10. Jan., abends
8 1/2 Uhr, im Büro statt.

Kaiser Wilhelm-Saal

Bismarck- u. Adler Str. Ecke.

Dente Dienstag:

Tanz.

Vorzügliche Musik.

Es ladet freundlichst ein
Friedrich Hector.

Dankagung.

Allen denen, die an der Ueber-
führung unseres lieben Entschlafenen
nach dem Bahnhof teilnahmen, sowie
für die reichlichen Kranzspenden, be-
sonders aber denen, die der Einäsche-
rung im Krematorium zu Bremen
bewohnten, herzlichsten Dank.

Familie Niefeld.
Familie Lange.

Am Dienstag den 10. d. Mts. beginnt mein

Großer Inventur-Ausverkauf!!

Ich vergüte während dieser 15 Wf. in bar
Zeit beim Einkauf: 15 Pf. auf: jede Mark
trotz meiner ohnehin schon bekannt billigen Preise!

S. Janover

:: neben Variété Adlor ::

Weiß-, Woll-, Wäsche-, Betten- und Aussteuer-Geschäft.

Moabit vor dem Schwurgericht.

Heute, am 9. Januar, beginnt beim Schwurgericht des Landgerichts I Berlin der Prozeß gegen Trau und 17 Genossen. Der neugegründete Angeklagte Weidem hat sich im Untersuchungsgefängnis das Leben genommen; er war offensichtlich geisteskrank.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, bei den Moabitern Verulen Gewalttätigkeiten begangen zu haben. Die Gewalttätigkeiten sollen sich teils gegen die Arbeitswilligen, teils gegen die Beamten gerichtet haben. Es ist deshalb Anklage erhoben teils wegen qualifizierten Mordversuchs, teils wegen qualifizierten Landfriedensbruchs. Zumeist sollen die Gewalttätigkeiten darin bestanden haben, daß gegen die Arbeitswilligen oder die Beamten Kohlenstücke oder Steine geworfen worden sind. Auch soll von einzelnen Angeklagten geschossen worden sein.

Alle diese Vorfälle stellen sich im wesentlichen als recht harmlos dar. Zum erheblichen Teil dürfte die Anklage schon daran scheitern, daß es sich schlichtestensfalls um Taten Einzelner handelt, nicht um Taten, die aus einer zusammengepackten Menschenmenge heraus verübt worden sind. Damit fehlt das wesentlichste Moment des Mordversuchs bezw. Landfriedensbruchs. — Die Angeklagten sind recht harmlose Leute, die weder der politischen noch der gewerkschaftlichen Organisation angehören. Ein Angeklagter ist unter 18 Jahren, einer hatte das 18. Lebensjahr bei Verübung der Tat um einen Tag überschritten. Es sind Ausländer darunter, die nicht einmal eine Vorstellung davon haben, was eine Organisation überhaupt bedeutet.

Infolge dieser Umstände wird der Prozeß, obwohl er nach dem Gehör vor dem Schwurgericht kommen muß, einen harmlosen Charakter tragen, als der vor der Strafkammer, bei der formell leichtere Fälle zur Beurteilung kommen. In Wahrheit liegt die vor dem Schwurgericht anstehende Sache leicht.

Die Angeklagten verteidigen sich damit, daß sie zum Teil betrunken, gewesen zu haben; zum Teil geben sie dies zu, bestritten aber, in einer Menge gewesen zu sein. Insofern sie das Wesen zugeben, erklären sie und beweisen dies, daß sie durch Mißhandlungen, die Beamte gegen das Publikum und gegen sie selbst verübt haben, gereizt worden sind. Ebenso hätten die Arbeitswilligen durch auf das Publikum abgefeuerte Schüsse, zu denen sie in keiner Weise gereizt waren, durch böshäusliche Redensarten, die sie unter dem Schutz der Polizei gegen die Streikenden gerichtet hätten, diese provoziert. Für all dieses treten die Angeklagten einen umfassenden Beweis an.

Es wird sich hier im wesentlichen dieselbe Beweisführung abspielen, wie vor der Strafkammer, und die großen Amtsausstellungen, denen sich die Polizeibeamten schuldig gemacht haben, werden auch vor dem Schwurgericht zur Sprache kommen. Zu den vor der Strafkammer erörterten Fällen werden noch eine Reihe neuer hinzutreten, die den Geschworenen ein klares Bild davon geben werden, daß Arbeitswillige und Polizei es gewesen sind, durch deren ungesetzliches Verhalten die harmlosen Vorfälle sich zu einem großen Tumulte ausgewachsen haben. Die schweren Mißhandlungen einzelner Personen, am Boden Liegender, von Autoschlägen, auf Bahnhöfen und in Bedröhtenanstalten befindliche Personen, die Polizeibeamten ohne jeglichen Grund mit darauffolgenden schweren Mißhandlungen der auf Befehl der Polizei das Verbot Verlassenden werden in vollem Umfange auch vor dem Schwurgericht behandelt werden müssen.

Die Vorfälle, die den Gegenstand der Anklage bilden, liegen zum Teil vor dem 26. September, also demjenigen Tage, an dem die eigentlichen Mißhandlungen und Polizeibergriffe in Moabit stattgefunden haben, zum Teil in den Tagen vom 26., 27. und 28., in denen die Kriminalbeamten in Aktion getreten sind, und sich der bekannten schweren Mißhandlungen schuldig gemacht haben.

Am 9. und 10. Januar werden die Angeklagten vernommen werden; am 11. soll durch den Polizeimajor Klein, den Höchstkommandierenden der Polizeimannschaften, und durch die übrigen Polizeimannschaften ein allgemeines Bild von den Verhältnissen vor den Geschworenen gegeben werden. Die folgenden Tage dienen der Erörterung der einzelnen Fälle. Bei jedem Einzelfall sollen diejenigen Zeugen vernommen werden, die Befundungen darüber zu machen haben, daß an dem betreffenden Tage und zu der betreffenden Zeit die Polizeimannschaften ohne Grund und wider Recht und Gehör Mißhandlungen des Publikums vorgenommen haben.

Das Gebiet der Politik wird vor dem Schwurgericht nicht mehr beschritten werden, da die Staatsanwaltschaft jetzt darauf verzichtet, zu behaupten, daß die sozialdemokratische Partei und gew. Organisation mit den Straftaten etwas zu tun haben. Dadurch, daß der Staatsanwalt diese Behauptung fallen läßt und auf die das Thema vor der Strafkammer vernommenen Zeugen verzichtet, ist auch die Verteidigung in der Lage, ihrerseits auf den Gegenstand zu verzichten; die Verhandlung dürfte daher in 3 Wochen ihr Ende erreichen.

Verteidigt werden die Angeklagten von den Rechtsanwältinnen Heine, Heinemann, Rosenfeld und Lustig; Leonhard Friedmann.

Auf der Anklagebank erscheinen: 1. Arbeiter Max Janke, 30 Jahre alt; 2. Arbeiter Jakob Trau, dritterhändiger Staatsangehöriger, 41 Jahre; 3. Arbeiter Franz Joffa, 26 Jahre alt; 4. Arbeiter Georg Tröhner, 23 Jahre alt; 5. Arbeiter Ignaz Trömsch, 42 Jahre alt; 6. Stanislaus Borowiat, 28 Jahre alt; 7. Arbeiter Michael Hoffke, 19 Jahre alt; 8. Arbeiter Karl Buch, 21 Jahre alt; 9. Arbeiter Hans Rode, 20 Jahre alt; 10. Arbeiter Richard Albrecht, 20 Jahre alt; 11. Arbeiter Otto Marquardt, 18 Jahre alt; 12. Arbeiter Richard Minor, 29 Jahre alt; 13. Arbeiter Alfred Scharfberg, 22 Jahre alt; 14. Arbeiter Gasmir Adamski, 26 Jahre alt; 15. dessen Bruder Jakob Adamski, 22 Jahre alt; 16. Arbeiter Friedrich Bonnet, 40 Jahre alt; 17. Arbeiter Johann Schadowitz, 57 Jahre alt und 18. Arbeiter Leopold Jiesold, 19 Jahre alt.

Der Angeklagte Jiesold ist bei seiner Verhaftung schwer verletzt worden; er erhielt einen Stich in den Bauch und hat lange im Krankenhaus gelegen, wo er infolge der Verletzung operiert wurde. Für die Vergehen der Angeklagten kommen die §§ 115 und 125 des St.G.B. in Betracht. § 115 bedroht Rädelsführer sowie die Teilnehmer an einem Aufruhr, die den Beamten durch Gewalt oder Androhung von Gewalt Widerstand leisten, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren. Bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten. Derselbe Strafe droht § 125 für Rädelsführer und diejenigen an, die bei Landfriedensbruch Gewalttätigkeiten gegen Personen verüben, plündern oder Sachen zerstören.

Die Geschworenensliste, aus der die zwölf Geschworenen und einige Ersatzmänner genommen werden, weist vierzehn Fabrikanten, sieben Handwerksmeister, zwei Chemiker, zwei Fabrikdirektoren, einen Kunstbildhauer, einen Architekten, einen Ingenieur, einen Apotheker und einen Radelhändler auf.

Gewerkschaftliches.

Eine größere Tarifbewegung im Holzgewerbe. Der Ablauf der im November vom Holzarbeiterverband geforderten Tarifverträge rückt näher, und es ist darum verständlich, wenn in den in Frage kommenden Städten die Frage, ob Krieg oder Frieden, eifrig diskutiert wird. In den letzten Wochen wurden zwischen den Verbandsvorständen eifrig Besprechungen gepflogen, um den Modus für die Tarifverhandlungen festzulegen. Danach soll in der gleichen Weise verfahren werden wie in früheren Jahren, wo das Hauptgewicht auf örtliche Verhandlungen gelegt wurde. Erst wenn diese resultatlos verlaufen, soll unter Beistand der Verbandsvorstände weiter verhandelt werden. Wenn auch hierbei sich ein Resultat nicht ergibt, soll eine „Zentrale Schlichtungskommission“ eingreifen. Von der Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes wurden in diese Vertreter aus Jülich 1, Stuttgart, Breslau, Kassel und Bremen delegiert, während der Holzarbeiterverband seine sonstigen Vertreter wieder zugesprochen hat. — Die örtlichen Verhandlungen sollen sofort aufgenommen werden. Die Forderungen werden schriftlich formuliert und den Arbeitgebern überreicht, sobald die örtlichen Verhandlungen in den nächsten Tagen beginnen werden.

Aus dem Lande.

Varel, 9. Januar.

Wie nennt man das, Herr Fischer? Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Arbeiter in der hiesigen Weberei vielfach unter dem sehr geringen ortsüblichen Tagelohn verleben. Man darf sich dabei nicht wundern, wenn namentlich die jüngeren Leute das Betreiben haben, ihre Lage dadurch zu verbessern, daß sie Arbeit in anderen Fabriken annehmen, wo bessere Entlohnung ist. Es kommt nun vor, daß ein Arbeiter aus Jülich, die bessere Stellung könne ihm verloren gehen, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist aus der Weberei auswechselte, wie es auch vorgelommen ist, daß Arbeiter ohne Kündigung entlassen sind oder während der Kündigungszeit nur wenig verdienen, da es für ihre Stühle keine Ketten gab. Wir wollen den Kontraktbruch nicht verteidigen, aber in diesem Falle ist er verständlich; dem Inhaber der Weberei steht ja dann auch das Recht zu, den Arbeiter auf Schadenersatz für sechs Arbeitstage zu verklagen und zwar beim Amtsgericht, da hier kein Gewerbegebiet besteht. Herr Fischer, der Inhaber der hiesigen Weberei, fängt die Sache aber anders an; er macht zuerst den Arbeiter brotlos in der Erwartung, derselbe lehne wieder in die Weberei zurück. Wenn diese Hoffnung trügt, dann reißt er die Entschädigungsforderung ein, aber er verlangt nicht die im Bürgerlichen Gesetzbuch vorgesehene Entschädigung in Höhe des ortsüblichen Tagelohnes, 2,75 Mark, sondern nur 2,40 Mark, gibt also zu, daß unter dem ortsüblichen Tagelohn verdient wird. Die beim hiesigen Amtsgericht eingereichte Klage hat folgenden Wortlaut: „Der Weber B. Sch. zu Twerdör (ein Stadteil Varel), geb. im Jahre 1892, den wir mit 14tägiger Kündigung angenommen hatten, hat, trotzdem er auf die Folgen hingewiesen wurde, Kontraktbruch begangen, indem er am Donnerstag den 15. Dezember die Arbeit niederlegte. Er wäre nur noch bis Sonnabend den 31. Dezember verpflichtet, vorausgesetzt, daß er am Sonnabend den 17. Dezember gefündigt hätte, was aber auch nicht der Fall ist. Die Hans-Automobilgesellschaft hätte ihn eingestellt, aber auf unsere Aufforderung hin wieder entlassen. Er hat sich aber noch nicht wieder zur Arbeit eingefunden. (War kein Genarum oder Polizi aufzutreiben, der den ungebührlichen Arbeiter in die Weberei brachte? Die Web.) Wir bitten Großherzogliches Amtsgericht daher, den Weber B. Sch. zur Zahlung eines Schadenersatzes in Höhe von 2,40 Mark für jeden fehlenden Tag (Wenn der Arbeiter nicht zu Kränze frucht, wird das eine nette Summe werden. Auf diese Forderung wird das Gericht aber auch nicht eingehen können. D. Web.) und die Kosten des Verfahrens zu verurteilen zu wollen. Hochachtungsvoll gez. Tarneling & Stör.“ Die Firma scheint für ihre Weberei die Entlohnung

ordnung statt der Gewerbeordnung in Anspruch zu nehmen. Für die übrigen Arbeiter ist es interessant zu erfahren, daß die Fabrikanten-Verteilung ihre Schritte übermäßig und ihnen das Koalitionsrecht zu beschneiden sucht. Es heißt also, Augen auf zu halten. Wir werden jedenfalls Gelegenheit haben, uns weiter mit dieser Sache zu beschäftigen, um so mehr als Herr Fischer, der Inhaber der Weberei Tarneling und Stör, dem Vorstand des hiesigen Handabundus angehört, und wird dieser sehr wahrscheinlich an Stelle der Nationalliberalen an dem Reichstagswahlkampf teilnehmen. So weit uns die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des Handabundus bekannt sind, gehören sie fast sämtlich zu den rechts stehenden Parteien, wozu die hiesigen Nationalliberalen von jeher gerechnet werden mußten.

Oldenburg, 9. Januar.

Das Gesetzbuch für das Herzogtum Oldenburg, Band 37, Band 66 enthält:

Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 28. Dezember 1910, betreffend Änderung der Hofordnung vom 20. März 1900.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1910, betreffend Einführung der fünften Ausgabe des Deutschen Regenebuchs.

Gesetz für das Herzogtum Oldenburg vom 31. Dezbr. 1910, betreffend Aushebung der Kammerbekanntmachung vom 8./21. August 1823, betreffend Animation des § 3 der Verordnung vom 16. August 1794 wegen der zu verfallenden Versicherung beschlüssiger Güter vor Feuergefahr in auswärtigen Kellerräumen sowie der Regierungsverordnung vom 7. März 1848, betreffend die Versicherung beweglicher Gegenstände gegen Feuergefahr.

Gesetz für das Herzogtum Oldenburg vom 31. Dezember 1910, betreffend Änderung des Gesetzes für das Herzogtum vom 15. Mai 1899 zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Handelsgesetzbuchs.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 31. Dezember 1910, betreffend die Führung eines Schiffs-tagebuchs auf kleineren Fahrzeugen (Küstenfahrern und dergleichen).

Gesetz für das Herzogtum Oldenburg vom 2. Januar 1911, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 4. April 1865, betreffend die Reorganisation der Esparsungskasse.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters. Dienstag den 10. Januar: 54. Vorstellung im Abdom. Freipreise haben keine Gültigkeit: „Der Graf von Luxemburg“, Operette in drei Akten von Wilner und Bobansky, Musik von Lohor. Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag den 12. Januar: 55. Vorstellung im Abdom.: „Die goldene Gasse“, Lustspiel in 3 Akten von H. v. Schönhausen und Koppel-Eckfeld. Anfang 7 1/2 Uhr. — Freitag den 13. Januar: 56. Vorstellung im Abdom.: „Die Schmutzige“, Komödie in vier Akten. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag den 15. Januar: Außer Abdom. zu gewöhnlichen Preisen. Freipreise haben keine Gültigkeit: „Der Graf von Luxemburg“. Anf. 6 Uhr.

Delmenhorst, 9. Januar.

Goettedend. Ein Loewe-Abend findet auf Veranlassung des hiesigen Goettedend am Sonnabend den 14. d. M., abends 8 1/2 Uhr in Eubmanns Hotel statt. Karten einzeln. Programme für Mitglieder zum Preise von 60 Pf., für Nichtmitglieder 1,25 M. sind in den Buchhandlungen zu haben. (Siehe Inserat.)

Der Bau der Delmenhorster Margarine-Werke auf der südlichen Weide in der Nähe des Bremerfeld macht rasche Fortschritte. Dem Vernehmen nach soll der Betrieb am 1. April d. J. eröffnet werden. Ueber die Zahl der zu beschäftigenden Arbeiter werden noch keine Angaben gemacht, jedoch dürften vor der Hand nur wenige angestellt werden, da die maschinellen Einrichtungen der Werke entsprechend beschafft werden.

Nordenham, 9. Januar.

Der Sozialdemokratische Wahlverein hielt Donnerstag abend seine Generalversammlung in Rohmers Lokal ab. Eine reichhaltige Tagesordnung war zu erledigen, darunter Neuwahl der Parteifunktionäre, und hatten sich erfreulicher Weise die Genossinnen und Genossen in starker Anzahl eingefunden. Es waren ca. 140 Personen anwesend. Der erste Vorsitzende teilte mit, daß am Mittwoch, 25. Januar, Genosse Hug in einer öffentlichen Versammlung sprechen werde. Zur Aufnahme in den Verein lagen 10 Anmeldungen vor, 7 männliche und 3 weibliche. Einen ausführlichen Jahresbericht erstattete der erste Vorsitzende, woraus zu entnehmen ist, daß der Sozialdemokratische Verein im verflossenen Jahre gute Fortschritte zeitigte. Die Mitgliederzahl ist von 200 männlichen und 65 weiblichen am 1. Januar 1910 auf 244 männliche und 69 weibliche gewachsen. Die Jahresrechnung betrug 1242,40 M. und die Ausgaben am Orte 603,54 M. und nach Hause wurden abgeführt 638,86 M. Der Lokalabstand betrug 475,03 M. Die Zahl der „Volksblatt“-Befer ist von 200 auf 390 gestiegen. Den Kassenbericht erstattete der Genosse Heller über das letzte Quartal und wurde demselben Entlassung erteilt. Es folgten noch Berichte der Revisor-Kommission, der Bibliothek-Kommission und des Jugendauschusses. Der Punkt 2, Entschädigungsfrage für Parteifunktionäre, soll nach Vorschlag des Vorstandes auf sich beruhen. Betr. Antrag der Barelle Genossen, „Entschädigungsfrage der Kommunalvertreter“ wurde zugestimmt und soll auf dem nächsten Landesparteitag zur Erörterung gestellt werden. Als erster Vorsitzender wurde Genosse Harms wiedergewählt und als erster Schriftführer Genosse Dietrich, neugewählt wurde Genosse Krendt als zweiter Vorsitzender, Genosse Wadden

hochst als Kassierer und Genosse Beutigam als zweiter Schriftführer. Als Vertrauensperson der Genossinnen wurde Genossin Vusse Harns in den Vorstand wiedergewählt. Als Kassieroren wurden gewählt die Genossen Claussen, Schulz und Heller. Zu Schriftführern wurden die Gen. Tölle, Brose und Bitter gewählt. Sämtliche alten Hauskassierer wurden wiedergewählt. Weiter wurden noch zwei Türkontrollen, zwei Mitglieder in die Bibliothekskommission und drei Mitglieder in die Wassercommission gewählt. Unter Punkt Kommunales berichtete Genosse Harns aus den letzten Stadtratsstiftungen. Eine lebhaftc Debatte knüpfte sich hieran. Mit einem kräftigen Applaus an die Mitglieder, im neuen Jahre, wo Reichstags, Landtags- und Stadtrats-Wahlen stattfinden, recht rege zu sein, schloß der Vortrage die so statt besuchte und viel verlaufene Versammlung.

Hamburg, 9. Januar.

Das Geldbedürfnis der Hafenstadt. Wie verlautet wird Hamburg für seine umfangreichen Hafenbauten in diesem Jahre eine Anleihe von 75 bis 80 Millionen Mark aufnehmen. Zunächst sollen davon jedoch nur ca. 50 000 000 Mark auf dem Anleihewege aufgenommen werden. Man rechnet damit, daß in den nächsten Tagen die Aufforderungen zur Einreichung der Offerten an die Banken ergehen werden. Die Begebung der Anleihe dürfte also möglicherweise noch Mitte dieses Monats geschehen. Auch Bremen wolle sich dem gleichen Zweck eine Anleihe von 30 Millionen aufnehmen.

Gerichtliches.

Niedergeschossen. Die verhängnisvolle Schießsauce in der Jungfernhöhe bei Berlin im August vorigen Jahres fand kürzlich vor dem Kriegsgericht der 2. Gardebrigade ein Nachspiel. Am 26. August wurde der Monteur Otto Schmidt in der Jungfernhöhe in der Nähe der Schießstände von einem Wadpöschler niedergeschossen und so schwer verwundet, daß er bald darauf starb. Die Anklage richtet sich gegen den Fahnjunker v. Wiebhor, der seinerzeit beim Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment stand und jetzt wegen Mißbrauchs der Waffe angeklagt, da er nur einmal den Mann angreifen und ohne Veranlassung geschossen habe. Der Angeklagte erklärte in der Verhandlung, er sei besonders für die für gefährlich geltenden Waffen instruiert gewesen. Er habe, als der Mann nach dem Anruf immer weiter auf ihn zugehen und er einen Angriff beabsichtige, geschossen, glaube aber, daß er den eigentlichen Angreifer gar nicht getroffen habe und der Getöbete ein anderer Mann war, den er vorher überhaupt nicht gesehen habe. Die vernommenen Sachverständigen erklärten, der Getöbete habe den Schuß in den Rücken erhalten. Ohne jeden Zweifel habe der Getöbete gefallen, als er den Schuß erhalten habe. Mehrere Zeugen bezeugten, daß die Instruction lautete: Dreimal „Halt! Wer da!“ zu rufen und dabei das Gewehr schußbereit zu halten; dann zu schießen. Getrunnen wurde auf der Wache gar nichts. Das war der Umstand. Am dem Abend der Tat seien mehrfach Neuverwundene in der Nähe gefallen. Man wunderte sich also auf der Wache nicht über den Schuß. Erkundigungen, was der Getöbete auf der Jungfernhöhe wollte, führten zu keinem Ergebnis. Man vermutete, daß er als „Spanner“ arbeitete, d. h. an den gefährlichen Liebespöschern Empfindungen verübte. Ein Zeuge, der dem Angeklagten zuerst zu Hilfe eilte, sagte aus, er habe nur einmal das „Halt! Wer da!“ gehört. Unmittelbar darauf fiel ein Schuß. Der Zeuge ist sogar der Ansicht, daß noch während des Anrufes geschossen wurde. Er glaubte, anfangs, er sei selbst getroffen worden. Als er den Auffruch der Sch. vernahm, eilte er hinzu. Der Verwundete jammerte: „Meine liebe Frau, meine armen Kinder!“ Sch. habe außerhalb des Zaunes gestanden. Zwei Liebespösch, die durch den Schuß aufgeschreckt wurden, seien auch hinzugelassen. Die Beleuchtung an jener Stelle sei derartig, daß man die Umrisse eines Menschen wohl unterscheiden konnte. Unmittelbar, nachdem der Schuß gefallen war, schickte ein unbekannter Mann aus dem Gebüsch. Diesen Föhnstich haben auch andere Zeugen gesehen. Den Angeklagten bezeichnete sein Kompaniechef als einen ruhigen, zuverlässigen Menschen. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, weil der Angeklagte noch nicht hätte schießen dürfen. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Er habe beabsichtigt, anzugreifen zu werden und somit rechtmäßig von der Schußwaffe Gebrauch gemacht.

Gefahrenstoffe des Wurfteffels wurden vor der Straf-
kammer in München gelistet. Der Schlächtermeiester Giesel,
der zwei Räden unterhält, verwendete bei der Wurfzfabrikation
Strohköden, die Gefährdetstelle der weiblichen und männlichen
Schweine samt Uter, Stier- und Schweinsangen, nicht mehr
erfäulliche Würste, die, weil sie schon hässlicher waren, aus
den Räden wieder zurückkamen. Ferner tauchte er im Jahre
1907 von der Boiin Klopser von Jahrbreuhäusern einen
250 Pfund schweren, bereits geflachteten Zuchter, dessen
Fleisch verflüchtigt war. Giesel gab zu seiner Entschuldigung
an, daß dasselbe Verfahren auch von seinen Kollegen an-
gewandt würde. Von der Erkantung des Ebers will er
nichts gewußt haben, obgleich ein Gefelle unter Eid auslag,
daß er seinem Meister die Gefchwüre gezeigt habe und dieser
die herausgeschlittenen Gefchwüre und Beinen in den Feti-
teffell für den Seitenleder geworzen habe. Das Urteil lautete
auf 600 Mk. und eine Woche Gefängnis. In früheren
Strafkammer-Sitzungen sind andere Wändener Schlächter-
meister zu Gefstrafen von 600 bis 1500 Mk. verurteilt.
In einer Verklammung hatten die Schlächter öffentlich er-
klärt, in ihren Gefschäften kämen solche Gefchwürceinen nicht vor.

Ein interessanter Prozeß hat seiner Entscheidung vor dem hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg. Ein Mitglied eines Turnvereins hatte sich beim Springen mit einer Eisenkugel verletzt und dadurch eine Verletzung der Wirbelsäule und Lähmung beider Beine zugezogen. Er klagte beim Landgericht ein Schmerzensgeld von 3000 M., und eine jährliche Rente von 2704 M., ein, wurde aber mit

seiner Lage abgewiesen, weil kein fahrlässiges Verschulden vorliege. Auf Berufung an das Oberlandesgericht hat dieses neue Beweisvernehmung beschlossen und den Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft in Leipzig, Dr. Edß in Leipzig, er sucht, einen unparteiischen hamburgischen Sachverständigen zu ernennen.

Uns aller Welt.

Die neueste Reichsverbandsschrift des Dr. med. Wilhelm Müller in Kirchhofen über angebliche sozialdemokratische Mißwirtschaft in den Ortskrankenkassen läßt die Frage gerechtfertigt erscheinen: Wer ist dieser Dr. med. Wilhelm Müller? Vom Jahre 1902 bis zum August des Jahres 1904 war er leitender Arzt des Sanatoriums Kirchhofen. Bald nach der Zentralisation der zehn Münchener Ortskrankenkassen, wurden das Sanatorium Kirchhofen in den Besitz der Ortskrankenkasse für München überging, forderte Dr. Müller von der Rasenverwaltung einen unumstößlichen Vertrag und Gehaltsregelung. Die Erfüllung der ersten Forderung erschien dem Rasenvorstand unmöglich. Darüber war Dr. Müller sehr unangenehm berührt. Als nun gar noch ohne seine Erlaubnis ein Hilfsarzt angestellt wurde, legte er seine Stelle nieder. Seit dieser Zeit betreibt Dr. med. Wilhelm Müller, Kirchhofen, neben seiner Privatpraxis die Vernichtung der Sozialdemokratie. Ganz besonders schließt ist er auf die Vorstände der Ortskrankenkassen zu sprechen. Schon im Jahre 1900 ließ er in der Verlagsanstalt Teutonia in Berlin eine Broschüre erscheinen mit dem Titel: Betriebskrankenkassen und Sozialdemokratie. In dieser 15 Seiten starken Schrift kamen die Ortskrankenkassen sehr schlecht weg. Nun geht Dr. Wilhelm Müller mit dreißig Vorkerbattungen neuerdings los. Der Erfolg wird aber nicht den gehegten Erwartungen entsprechen.

Das Aschenbrödel bei der preussischen Justiz ist der Verteiliger. Er ist bei der preussischen Götin Justitia eben nicht beliebt, allenfalls betrachtet man ihn als notweniges Übel. Auch außerhalb des Sitzungssaales ist man nicht gerade auf eine Erleichterung des Lebens der Rechtswälde bedacht. Charakteristisch ist in dieser Beziehung ein Anschlag, der sich an den Hofstühlen im neuen Kriminalgericht in der Turmstraße im Kooabit befindet. Dort ist zu lesen: „Die Benutzung des Hofstuhls steht zur Richter-, Staatsanwälte- und älteren Bureaubeamten zu.“ Rechtsanwälte also müßen laufen und sich im Treppengang üben, sie kommen, meint man, offenbar immer noch nicht dazü oder vielmehr zu früh. Ein Berliner Witzbold bemerkt dazu in der „B. Z. am Mittag“: Die Richter und die Staatsanwälte werden alle befördert, die Rechtsanwälte müssen aus eigener Kraft emporkommen!

Die Pleite der Ippischen Konferenfabrik Strangmeyer & Co. in Detmold. Eine heillose Finanzwirtschaft haben verheerende finanzielle Ordnungsmänner getrieben, die in der Leitung der zusammengekrachten Ippischen Konferenfabrik Strangmeyer & Co. in Detmold saßen. Jetzt ist auch über das Vermögen des verheirratheten Direktors Strangmeyer Konkurs eröffnet worden. Bei Prüfung der näheren Verhältnisse der Gesellschaft hat sich übrigens ergeben, daß in den letzten fünf Jahren die Bilanzen gefälscht und auch die Gewinne an die Gesellschaft zu unrecht ausbezahlt worden sind. Der Konkursverwalter hat beantragt, die Gesellschaft zur Rückgabe der ihnen zu unrecht gezahlten Gewinnanteile zu veranlassen. Durch die kassaploßen Betrügereien, die hier von den maßgebenden Personen begangen wurden, sind eine Menge kleiner Geschäftsleute und Arbeiter schwer geschädigt.

Die verführten Kinder werden auch bestraft. Wie noch in Erinnerung sein wird, hatten sich eine Anzahl Einwohner Helgolands, Zivill- und Militärpersonen, an Schulmädchen vergangen. Ueber die Verhandlungen gegen diese Rinderfänger haben wir feinerzeit berichtet. Jetzt verlautet, daß man auch gegen die verführten Kinder vorgehen und sie in Erziehungsanstalten unterbringen will. Hiermit soll auch der vor einigen Tagen gemeldete Selbstmord eines jugendlichen Mädchens auf Helgoland in Verbindung gebracht werden können. Wie gewöhnlich bei jest noch diese Mittheilung, denn das wäre geradezu graulich.

Der Bitter entläßtliche christliche Kinder. Vor einem Jahre fuhr der Berliner Chauffeur Paul Angelmann zwei Russen nach einem Bahnhof, die, ohne das Angeld zu bezahlen, das Automobil am Bahnhof schamlos verließen. Später fand der Chauffeur in der Trofsche 40000 Rubel bar und Schmuckgegenstände, Uhren und dergl. im Werte von 50 600 Rubel. Alles wurde bei der Polizei abgeliefert, und da sich nach einem Jahre trotz wiederholten Auftrufes niemand gemeldet hat, ist dem Chauffeur der Fund zugerechnet worden. Unfehlbar hat die Polizei, da die Sachen ansehnlich aus einem Einbrüche herrühren, dem Finder die Sachen nicht ausgeliefert, sondern will ihm einstweilen nur die Zinsen ausbezahlen lassen.

Als ein Mitarbeiter des Berl. Tagebl. den neugeborenen angehenden „Großkapitalisten“ besah und ihn für seine Zukunftspläne ausfragen wollte, stand die alte Mutter des glücklichen Kindes mit Tränen im Auge da und erklärte, daß alles eitel Lust und Trug gewesen sei und daß ihr Sohn für seine Ehrlichkeit voraussichtlich mit ein paar hundert Mark abgepfist werden würde. Erst sei die Stadt Berlin gekommen und habe 8000 Ml. von der Beute gefordert, da der Hund aus ihrem Gebiet gemacht worden sei, und dann habe die Stadt Charlottenburg die gleiche Forderung geltend gemacht, da der Chauffeur in Charlottenburg wohne. Der Schlimmste von allen sei aber der Besitzer des Automobils, der habe gleich die ganze Summe für sich in Anspruch genommen, da der Hund in seinem Wagen gemacht worden sei. Kurz und gut, die Forderungen seien auf der Charlottenburger Polizei einweisen anerkannt worden, und man habe deshalb das ganze schöne Geld zurück behalten. Die alte Frau Augemann schüttelte verzweifelt den Kopf und sagte: „Wenn die Ehrlichkeit so belohnt werden soll, dann kann man es seinem Chauffeur verdenken, wenn er in Zukunft einfach deshalb, was er in seinem Boccen

Aus dem Matrosenleben.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(F. Fortsetzung.)

Es war noch nicht spät am Abend; darum hatten sich auch noch nicht so viele Gäste eingefunden. Nur an zweien der Tische saßen die Leute vom Boreas, fünf Deutsche und drei Franzosen, und tranken, die ersten Alle, die anderen Claret. Polly brachte dem letzten eben eine frische Flasche auf den Tisch, und Jean hatte die Hand gefaßt, die sie nach der geleerten Flasche ausstreckte. Sie sah ihn lächelnd an und versuchte, sich los zu machen.

„Polly“, sagte der junge häßliche Matrose und legte ihr die linke Hand auf die Schulter — „Du bist auch heute abend wieder einmal recht häßlich und willst mich gar nicht ansehen — hab' ich dir irgend etwas zu Reide getan?“ — Er sprach das Englische etwas gebrochen, es klang aber doch gut, und das Mädchen schüttelte lachend den Kopf.

„Nichts zu Reide getan, Mr. Jean, aber loslassen müßt ihr mich, denn Mißis steht schon schief nach mir herüber und ich habe viel zu tun.“ — Da kommen noch andere Gäste.

„Polly, ich habe die etwas zu sagen“, flüsterte ihr Jean jetzt leise und rief ins Ohr — „wollst du mir nachher nur auf wenige Sekunden hinaus folgen?“

„Ich weiß noch nicht“, sagte das Mädchen halb laut und machte sich von ihm los. Die Augen wuchsen es aber und sagten Ja, und Jean lernte sein Glas auf einen Zug.

„Hallo, schon wieder so gefächelt?“ lachte Bill, der zuerst eintretende von den englischen Matrosen, „da ist ja die ganze Bezeichnung der einander, und Jean hat alle Hände voll zu tun, wie ich sehe. Guten Abend, Mac Carther, guten Abend, Mißis — jung und schön wie eine Rose — aber nicht wie die letzte — heh, Mißis?“ — „Was triffst du, Jack, und du, Bob — wie? Zims Gesichtsfarbe ist schon, der hält's wie ich, mit Brandy und Wasser!“

Die vier traten zum Schenktisch und tranken und setzten sich dann an den an der hinteren Wand quer vorstehenden langen Tisch, wohin ihnen die anderen bald darauf mit ihren Flaschen und Gläsern folgten und ein leises Gespräch mit einander begannen. Außer den Leuten vom Boreas waren nur noch wenige andere Gäste im Zimmer, und der Wirt, der eben erst noch zwei Portierläschen für die Vorkommenden geöffnet hatte, rückte sich nach einer kleinen Weile einen Stuhl mit zu ihnen, sprach aber noch kein Wort. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben.

„Wer ist denn das, der uns heute hier sprechen wollte?“ sagte Jean endlich, sich zu ihm wendend; „heraus mit ihm und mit dem, was er zu sagen hat. Ich kann heut' Abend nicht lange hier bleiben, und wir sind jetzt so ziemlich Alle zusammen.“

„Hm“, sagte Mac Carther und warf einen anscheinend gleichgültigen Blick über das Zimmer, der übrigens keinen der sonstigen Gäste, so sichtlich er auch über ihnen hinschweiften mochte, unbedachtet ließ. Gleich darauf, als ob ihn diese Rundschau betrieblig hätte, bog er sich über den Tisch und war vor und sagte mit leiser Stimme, die Umstehenden dabei alle mit den Augen mißtraute:

„Seid Ihr gekommen an Bord zu bleiben, oder wollt Ihr hier in der Stadt eine Beschäftigung haben?“ — Das heißt — versteht sich wohl — ich weiß nicht, was Ihr für einen Kontrakt an Bord habt; geht mich auch gar nichts an. — Hält Euch aber nichts dort, so weiß ich Euch hier eine Stelle, wo Ihr mit Bequemlichkeit Eure sechs bis acht Schilling den Tag verdienen könnt — und dafür müßt Ihr eine ganze Woche an Bord wie die Pferde arbeiten. Sind welche von Euch Segelmacher?“

„Vier von uns sind gelernte Segelmacher“, — sagte der eine Deutsche, „und die Anderen verstehen meist alle genug davon, die laufenden Arbeiten verrichten zu können.“ — „Das wäre dann noch besser, die verdienen jetzt noch mehr mit Zeilmachen“, sagte der Wirt sinnend. „Habt Ihr noch Geld zu Gute, oder sind welche unter Euch, die vielleicht selber etwas anfangen können?“

„Ich habe sechshundert Franken“, sagte Jean ruhig, „und kull genuss, hier für immer an Land zu bleiben, wenn nur —“ Er hielt inne und sah forschend nach Polly hinüber, diese aber warf ihm einen freundlichen Blick zu, und Jean schien dadurch plötzlich zu einem Entschluß gekommen. — „Was wollt Ihr mit uns tun?“ — was kommt Ihr? — heraus mit der Sprache und haltet nicht so lange hinter dem Berge.“

„Ich?“ sagte der Wirt erstaunt — gab ihm aber doch dabei ein Zeichen, nicht so laut zu sprechen — „ich? was ich mit Euch will? — gar nichts. — Was kann ich mit Euch wollen? Ich frage Euch nur Eurerwegen, und habe Euch schon gesagt, ich weiß gar nicht und kann nicht wissen, wie Ihr mit dem Schiff steht. So viel aber ist gewiß — jetzt wäre die Zeit hier in Stenay für einen jungen Mann, sein Glück zu machen, und wer das mit Fischen von sich ablegt, der hat es nachher selber zu verantworten.“

„Ja, das ist Alles recht gut, aber wie können wir vom Schiff loskommen?“ sagte der eine Engländer, „und wenn wir los sind, denn das wäre noch das Wenigste, wo können wir bleiben? Wir müssen erst einen Zufluchtsort hier an der Küste haben, und einen sichern Zufluchtsort, denn sonst ist die Sache nachher verdammt stillig. Vom Schiff hat Jeder von uns allerdings noch zu Gute, das, weißt Ihr aber wohl selber, können wir nicht bekommen, und das Einzige, was wir im Stande sind mitzunehmen, sind vielleicht unsere Kleider. Wer soll uns nachher aufnehmen, und wer wird uns so lange Kredit geben?“

„Oh, so viel sind unsere Kleider schon wert!“ sagte ein anderer. „Wo die so lange im Verkauf bleiben, können

wir auch ein paar Tage essen und trinken, bis das Schiff fort ist, und mit dem hohen Lohn sind wir dann leicht im Stande, unsere Schulden wieder abzuzahlen.“

„Ich will Euch was sagen“, meinte Mac Carther und bog sich zu ihnen über den Tisch hinüber, „wenn Ihr meinem Räte folgen wollt, so —“ In diesem Augenblick fiel hinter dem Schenktisch ein Glas herunter und zerbrach stürzend am Boden. Mrs. Mac Carther hatte es selbst fallen lassen. Mac Carther fuhr aber, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, ja ohne den Kopf dorthin zurückzudrehen, ruhig und langsam fort — „so malt Ihr Euer Schiff mit einer hellen Farbe und nicht mit Schwarz. — In dem heißen Klima, wohin Ihr geht, zieht Schwarz die Sonne viel zu sehr an, während eine hellere Farbe das Holz ungemein konserviert.“

„Aber was zum Donnerwetter geht uns denn in diesem Augenblick die Farbe an, wo wir —“

„Nichts mit dem Verzählen des Schiffes zu tun haben“, unterbrach Mac Carther den Engländer, indem er ihm zugleich einen warnenden Blick zuwarf — das weiß ich wohl, ich sage nur, ich täte das, wenn ich Kapitan von einem Schiffe wäre und in ein heißes Klima hinaufginge.“

Während er noch sprach, waren unsere beiden Bekannten vom Markthaus in das Zimmer und, gerade als das Glas zerbrach, dicht hinter dem Wirt getreten, und ließen sich jetzt an demselben Tisch nieder, wo sie eine Flasche Portier verlangten.

Der Wirt ging hin, die Tische zu öffnen, und das Gespräch war für den Augenblick abgebrochen. Die Matrosen merkten bald genug, daß Mac Carther keine wohlgegründete Ursache haben mußte, in Gegenwart der beiden Fremden nicht weiter über die bewußte Sache zu reden. Jean stand auf, bingelte Polly mit den Augen zu und ging hinaus an die Hofür. Wenige Minuten später stand das häßliche Mädchen an seiner Seite und legte ihre Hand in die ihr dargebotene Rechte des jungen Mannes.

„Polly“, sagte Jean und zog die nur leise Widerstrebende fester an sich — „ich habe keine Zeit zu großen Umschweifungen, ich will dich auch gar nicht mit langen Redensarten plagen. Höre mir nur wenige Sekunden zu und sage dann Ja oder Nein.“

„Aber ich weiß ja nicht —“

„Du sollst es gleich erfahren“, unterbrach sie der junge Franzose — „ich bin des Seefahrens, ja überhaupt des Herumschweifens satt. Zehn Jahre lang habe ich mich nun in der Welt und in allen Weltteilen umhergetrieben und bin nicht inslande gewesen, etwas für ein reiferes Alter zu tun — es liegt das auch eigentlich nicht im Blut meiner Vorfahren. Hier aber, glaub' ich, ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich etwas Besseres ergreifen kann, doch allein will ich das nicht tun. — Willst du mir helfen, Polly; willst du — mein Weib werden?“ flüsterte er leise, sich zu ihr niederbeugend und ihr einen heißen Kuß auf die Stirn drückend.

„Do'nt — do'nt“, hat das Mädchen flüsternd und suchte sich von ihm loszumachen. Es war ihr aber nicht recht ernst damit, denn Jean konnte sie leicht zurückhalten; doch dringender hat er jetzt:

„Antworte mir, Polly! — von dir hängt es ab, ob ich in Sidney — in Australien bleiben soll oder nicht. — Sage du Ja, dann sollst du einmal leben, wie nämlich ich arbeiten kann, und haben wir uns etwas verdient, dann kehren wir nach meinem schönen Frankreich zurück. — Es soll dir schon gefallen in der Provence. — Aber du sagst ja kein Wort, und ich weiß doch, daß du dich in den Verhältnissen hier nicht glücklich fühlen kannst.“

„Glücklich?“ sagte das Mädchen leise und schüttelte wehmütig mit dem Kopf — „es ist ein schreckliches Leben, fortwährend dem wilden Trinken und Treiben zugeweiht. — Aber was soll ein armes Mädchen anders tun — und es ist doch immer ein ehrlieber Unterhalt.“

„Und sagst du Ja, Polly?“ hat der junge Mann dringender und sah sie jetzt nicht mehr widersprechenden rosigen Lippen — „sagst du Ja?“

„Komm nur erst an Land“, flüsterte Polly, und ehe er sich's verlor, war sie ihm unter den Händen fort und ins Haus geschlüpft. Mit leuchtenden Augen folgte ihr aber Jean, und war auch gar nicht böse darüber, daß sie seinen lachenden Blick im Anfang vermißte und sich mit ihrer Arbeit eifrig beschäftigte, während Mrs. Mac Carther sie ausschalt, was sie draußen herumzutreiben habe, indessen in der Stube alles drunter und drüber ging.

(Fortsetzung folgt.)

Alteins Fenilleton.

Tolltois Weisheit in neuem Lichte.

Im Radikal Tolltois fand sich ein verlegelter Brief mit der Aufschrift: „Halls von meiner Seite über diesen Brief nicht besondere Verfügungen getroffen werden, ist er nach meinem Tode meiner Gattin, der Gräfin Sofia Andrejewna, zu übergeben.“

Der Inhalt dieses Briefes ist jetzt bekannt geworden. Tolltois erklärt darin, daß ihn schon seit langem der Zwiespalt quälte, der zwischen seiner Lebensführung und seinen Ueberzeugungen besthe. Er schreibt: „Ich konnte Euch nicht zwingen, Eure Lebensweise und Eure Gewohnheiten aufzugeben, denn ich habe sie veranlaßt. Ich konnte bisher auch nicht von Euch forgerben, weil die Kinder mich brauchen, solange sie klein waren. Ich meinte, daß ich Euch betrüben würde. Aber ich kann nicht so forgerben zu leben, wie ich in den letzten sechzehn Jahren gelebt habe. Ich kann das nicht mehr ertragen. Ich habe beschlossen, einen langgehegten Wunsch auszuführen: ich gehe fort. Die Kinder sind erwachsen und sie leben ihr eigenes Leben. Ich aber bedarf

der Ruhe und der Einsamkeit, das fühle ich mit jedem Jahre stärker. . . Jeder Kreis hat das Bedürfnis, sich von der Welt zurückzuziehen und seine letzten Tage Gott zu weihen. Ich will mich mit meinem Gewissen ausöhnen und mein Leben mit meinen Lehren in Einklang bringen oder wenigstens grelle Dissonanzen vermeiden. Wenn ich offen fortginge, würde ich vielleicht Bitten oder meiner eigenen Schwäche erliegen. Ich will still meinen Frieden finden. Verzeiht mir; sucht mich nicht; verurteilt mich nicht. Laßt mich gehen, Sonja hindere mich nicht. Ich bin mit dir nicht unzufrieden gewesen, ich gehe nicht deshalb. Du konntest nicht so empfinden, wie ich empfinde; ich mache dir daraus keinen Vorwurf. Du konntest dein Leben nicht ändern, und du konntest nicht Opfer für Dinge bringen, die du nicht konntest. . . In den letzten 15 Jahren haben sich aber unsere Wege getrennt, doch trifft hieran keinen von uns eine Schuld. Ich gedente deiner in Liebe. Lebwohl, teure Sonja. Dein dich liebender Leo Tolltois.“

Der Brief ist vom 8. Juni 1897 datiert. Der Gedanke der Weisheit hat also in Tolltois beinahe dreißig Jahre gelebt, doch hat er ihn nicht zur Ausführung bringen können. Warum er das nicht konnte, ist noch nicht festgestellt worden. Seit einer Reihe von Jahren war ihm der Zwiespalt zwischen Wort und Tat oft in der schärfsten Weise zum Vorwurf gemacht worden. Unter dem Einbruch solcher Vorwürfe wird er wohl den Brief geschrieben haben.

Die Anatomie des chinesischen Frauenfußes.

Der französische Gelehrte Rannoulongue hat sich auf einer jüngsten Studienreise nach Italien unter anderem mit der Anatomie des chinesischen Frauenfußes beschäftigt und veröffentlicht über dieses Thema einen interessanten Aufsatz. Der Fuß der Chinesin ist bekanntlich ihr wunder Punkt; niemand bekommt ihn zu sehen, außer ihrem Ehemann, und so hatte auch Professor Rannoulongue die größten Schwierigkeiten, seine anatomischen Untersuchungen überhaupt auszuführen. Durch Vermittlung der Konjulare und der chinesischen Ärzte ist es ihm nicht gelungen, vielmehr mußte er einen chinesischen Herbergswater durch eine große Summe Geldes dazu veranlassen, ihm seine Untersuchungen zu ermöglichen. Nach Rannoulongues Angaben scheint es, als ob die Chinesen den Fuß ihrer Gattin mit besonders eifersüchtigen Augen bewachten, weil sein Anblick ihnen einen ästhetischen Genuß gewährt. Für einen Europäer ist dies jedoch unverständlich. Rannoulongue hat den verführerischen Fuß einer großen, kräftigen 24jährigen Chinesin gesehen und beschreibt ihn folgendermaßen: „Für unsere Augen ist er ausgesprochen häßlich; er widerspricht jeder Vorstellung von Schönheit, die wir haben. Der hintere Teil des Fußes ist groß und unförmig, etwas säulenartig; der untere, vordere Teil, den nur ein einziges Organ, die große Zehe, bildet, ist von ihm getrennt und ähnelt beinahe einem verlängerten Schwanenhalse. Die übrigen Zehen verschwinden vollständig darunter, weil sie nach unten gebogen sind. Sie sind außerordentlich klein und liegen flach und aneinandergepreßt unter der großen Zehe. Um sie überhaupt als verlämmerte Zehen zu erkennen, muß man aufmerksam die Trennungslinien zwischen ihnen verfolgen. Die Chinesin geht auf der Zehe, und so kann man sich vorstellen, was für Schwierigkeiten sie hat, um sich von einem Orte zum anderen zu bewegen. Sie muß die Weine künstlich verlängern, den Körper nach hinten beugen, damit er nicht vorn überfällt und mit den Armen penbelnde Bewegungen ausführen, um sich im Gleichgewicht zu halten. Das Gehen auf diesen Krüppelfüßen ist so schwer, daß die Opfer dieser barbarischen Sitte einen Stoß und manchmal sogar Krüden benutzen müssen. Der chinesische Krüppelfuß wird bereits im frühesten Alter durch einschneidende Bänder erzeugt, die Jahre lang getragen werden müssen, damit die Zehen verkrüppeln und sich unter der stärksten an ihre Zwangslage gewöhnen.“ Rannoulongue behauptet am Schluß, der Grund dieser körperlichen Verunstaltung liege nur in der Eifersucht der chinesischen Männer, die ihre Frau unter allen Umständen an das Haus fesseln wollen.

Eine neue Methode des Stahlhärtens. Der hohe Stand der heutigen Werkzeugmaschinenkunst ist nicht zuletzt in der Verwendung sehr widerstandsfähigen Stahls begründet. Nun ist aber außer dem hohen Preise dieses Materials noch ein Nachteil vorhanden, daß nämlich bei seiner Bearbeitung als Werkzeugstahl die genaue Einhaltung der Vorschriften über die Temperatur, bei der seine Abkühlung zum Zwecke des Härtens vorgenommen werden muß, erforderlich ist. Für den Werkzeugmacher ist es immer die Hauptschwierigkeit gewesen, mit der genügenden Genauigkeit auf die augenblickliche Temperatur des Stahles zu schließen, um den gewünschten Härtegrad herauszubekommen. Man half sich da durch die Beobachtung der „Anlauffarben“, d. h. der Farben, die der Stahl bei verschiedenen Erwärmungsgraden annimmt. Doch ist dies nur ein rohes Mittel. Nun hat, wie die Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure mittelt, ein Amerikaner G. Coles eine bekannte Eigenschaft des Stahles zur Bestimmung seiner Temperatur benutzt. Es ist dies die Einwirkung des Stahles auf den Kompaß. Die bei verschiedenen Temperaturen veränderten groh ist. Die Anziehungskraft des Stahles auf die Kompaßnadel wird nämlich mit wachsender Erwärmung geringer. Hiernach läßt sich für jeden Grad der Radialablenkung eine bestimmte Temperatur-Abw. bezw. Zunahme angeben und danach mit Beilichtheit der für jede Stahlsorte zum Härten in Betracht kommende Wärmegrad in der Werkstätte ausfindig machen.

Bismarck-Lichtbild-Theater

Wilhelmshaven, Bismarckstrasse 30.

Nur noch 4 Tage!

Als Extra-Einlage:

Nur noch 4 Tage!

Der Alpenjäger, nach der bekannten Ballade von Friedrich von Schiller.

Gespielt und dargestellt von ersten deutschen Künstlern. — Programme und Texte sind an der Kasse gratis zu haben.

Trotz der hohen Kosten keine erhöhten Preise. 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., 3. Platz 20 Pf.

Keine lange ermüdende Films, sondern ein abwechslungsreiches, dezentes Programm.

Es ist unser Prinzip, unserem besuchenden Publikum stets die neuesten Bilder und Extra-Einlagen zu zeigen und nicht durch Erhöhung der Eintrittspreise das Publikum auszubeuten.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Hundeverkauf

findet am Dienstag den 10. d. Mts. auf dem Rathaushofe um 12 1/2 Uhr statt.

Bant, den 7. Januar 1911.

Der Gemeindevorstand.
Runde.

Bekanntmachung

Die Beiträge zur Gemeindefürsorge für Periode vom 18. 12. 1910 bis 14. 1. 1911 sind am 10., 11. und 12. Januar, vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zu zahlen.

Bant, den 9. Januar 1911.

Der Gemeindevorstand.
Runde.

Das Hausgrundstück

Bant, Grenzstraße 58

1400 qm groß, mit Wohnhaus, kompletten Stallungen und Wagenremise mit doppelter Einfahrt nach zwei Straßen, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

B. H. Bührmann.

Verpachtung.

Herr Maler J. Kühnen beabsichtigt seine daselbst belegene

Besitzung

bestehend aus den vor einigen Jahren erbauten Wohn- und Stallgebäuden und 88 ar 08 qm Gartenländereien

mit Eintritt zum 1. Mai 1911 auf drei Jahre verpachten zu lassen und ist hierzu Termin auf

Dienstag den 10. Jan. cr., nachm. 6 Uhr,

in G. Popsens Gasthause in Heilmühle anberaumt.

Postliebhaber laden freundlich ein

Fritz Haschen

Auktions-, Grundstücks- u. Hypotheken-Geschäft, Heilmühle.

Zu vermieten

auf sofort vierzimm. Parterremwohnung Genossenschaftsstraße 35.

Näheres bei Schortan & Co., Schloßstraße.

Nordenham-Alten.

Zu vermieten auf sofort oder später zwei schöne abgethe. Etagenwohnungen mit häuslichem Zubehör. Näheres zu erfragen bei

Friedrich Rippen, Alten Restaurant zum grünen Hof.

Kaufe gebrauchte

Möbelfstücke, sowie Wirtschafts- und Laden-Einrichtungen gegen sofortige Kasse.

Wilh. Janssen, Bant, Peterstr. 4.

Zu verkaufen



gr. u. kl. Schweine

eigener Zucht, beste Abstammung.

Befichtigung jederzeit gern gestattet.

D. Pilling, Bant, Kaiserstr. 50.

Bemerkte, daß die Zuchtschweine gegen Seuchen geimpft sind.

Täglich frischen Käseneustrant und Kartoffeln abzugeben.

Georg Buddenberg

Buchhandlung :: Buchbinderei Schreibmaterialien - Handlung, Peterstr. 30 Bant Schillerstr. 15

Telephon Nr. 548

Lieferung sämtl. Zeitschriften und Modejournale.

Beste u. billigste Bezugsquelle f. Privat- u. Vereinsbibliotheken.

Anfertigung von Kaufschut-

stempeln, Beitragsmarken, Vereinsabzeichen aller Art, schnell.

Großes Lager in Musik- und Kunstlerpostkarten.

Reiche Auswahl in Broschüren politischen und gewerkschaftlichen Inhalts.

Einsparung von Bildern und Brandfrägen unter Garantie staubdicht.

Hoher Verdienst! Bis zu 600 Mk.

haben nachw. Leute aller Stände monat. verdient durch Kleinvertr. gefch. Weltmarkenartikel und durch häusl. Kleinvertr. neuer Millionenartikel. Berufsangelegen. u. Kapital nicht nötig. Kosten. Auskunft d. Neuheitenfabrik, Postfach 8, Oshag i. Sa. 158.

Gesucht

ein Malerlehrling.

Job. Lüden, Medeloh d. Oldenburg.

Gesucht

zu Ostern ein Malerlehrling.

Fr. Jansen

Langendam bei Barel.

Gesucht auf sofort

oder später nach Barel ein tüchtiges Mädchen bei gutem Lohn und Familienanschluss. Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Kräftiger Laufjunge

bis zu 17 Jahren alt, auf sofort gesucht.

H. Wagner.

Älteres Fräulein

oder alleinlebende Frau pr. 1. Febr. als Haushälterin gesucht.

Off. unt. R. S. an die Exped. d. Bl.

Gesucht

sauberes Stundenmädchen für kleinen Haushalt. Barstr. 3, I. r.

Nordenham.

Gesucht auf sofort

ein Mädchen für den ganzen Tag.

Chr. Wegener, Bäderstr., Viktorienstraße.

Bildungsausschuss Rüstringen-Wilhelmshaven.

Sonnabend den 21. Januar cr.

im Saale des Tivoli (Sadewasser), Heppens

Konzert- und Rezitations-Abend

unter Mitwirkung des Gesangsvereins Frohsinn und des Frauenchors.

Vortragender: Herr Rezitator Erdmann Dietel-Schöntels.

Das Programm besteht aus Konzert, Vorlesungen von klassischen Volks- und humorist.-satirischen Dichtungen und Gesangsvorträgen.

Eintrittskarten zum Preise von nur 20 Pf. sind bei den Vertrauensleuten der Arbeiterschaft und in der Volksblatt-Expedition zu haben. — Einlass 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr abends. — Programme liegen aus.

Rauchen nicht gestattet.

Variété Edelweiß

Bant, Börjensstraße 41.

Vom 7. Januar ab vollständig neues Variété- und Kino-Programm.

Auftreten des beliebten Spezialitäten- und Possen-Ensembles Humor.

Man veräume nicht, sich die komischen Lumpenmaler

Willy und Hildegard anzusehen.

Musik-Klown Gilborn als Explophon-Solist.

Hierzu ladet freundlichst ein Die Direktion: Harms.

Goethebund Delmenhorst.

Sonnabend den 14. Januar, abends 8 1/2 Uhr

— in Sudmanns Hotel: —

Loewe-Abend

von Karl Götz aus Berlin (Bariton).

Am Klavier: Julius Wolfe-Frankfurt a. M.

Karten einh. Programm für Mitglieder zum Vorzugspreis von 60 Pf., sonst 1.25 Mk., in den Buchhandlungen.

Wahren Jakob

In freien Stunden

und alle sonstige

Parcilliteratur besorgt prompt

H. Wullenkott

Barel, Haserkampstr. 56a.

Für 13jähr. Mädchen

(Armenopflegerin) wird eine gute Pflegerin gesucht. Eine solche, in welcher das Kind nach der Schulentlassung bleiben kann, erhält den Vorzug. Näh. zu erfahren bei Paul Hug.

Junges Brautpaar

sucht zum 1. Februar schöne dreizimmerige Wohnung, womöglich mit Gartenland. Offerten unter J. S. an die Exped. d. Blattes.

Leer Mühlenstr. 16

2 Min. v. Bahnh.

Zigarren-, Zigaretten-

u. Tabak-Geschäft von

Rudolf Heyer



Ziehung: 13. u. 14. Jan.

Zu der 224. Lotterie habe ich noch eine Lose-Zulage erhalten. Die vorliegenden Bestellungen können daher noch sämtlich effektiviert werden.

Lose: 1/2 40 Mk.; 1/4 20 Mk.; 1/8 10 Mk. und 1/16 5 Mk. empfehle

Schwitters, Kgl. Lot.-Einschmer

Bant, Wilhelmsh. Straße 1

vis-à-vis „Adler“.

NB. Lose sind noch bei meiner Mittelsperson, Herrn

Eino Harms, Heppens,

Olderstraße Nr. 47, zu haben.

D. O.

Billetblocks bei Paul Hug & Co.

Bant, Peterstraße.

Banter Volksküche.

Wickumstraße.

Dienstag: Grünlohl mit Sped.

170 cm breiten

Marine-Molton

sehr geeignet für Anoden-Anzüge, Rolltische, Rolltisch-Abde., Unterzieheugen u. v.

Wtr. 4.50 Mt.

empfehle in der bekanten

Qualität.

Hermann Högemann

Bismarckstraße.

Empfehle:

Apfelgelee Pfd. 40 ¢

in 5 Pfd.-Eimer 1.80

Gemischte Marmelade . Pfd. 30 ¢

Bestes Pfaffenmarm. . Pfd. 30 ¢

Bienenhonig, gar. rein . Pfd. 90 ¢

Buchweizenmehl, Mäntz. . Pfd. 25 ¢

Kaffee Pfd. 45 ¢

Kleinfleisch, ammetl. . Pfd. 40 ¢

Schweinebuden, ohne Knochen, geräuchert, bei ganzen Stücken per Pfund 25 ¢.

U. Winterberg

11 Adolfsstraße 11.

:: NORDEN ::

„ Die „

Mosbergshen Berufs-Kleidungen

liefern in Vertretung und zu

Katalog-Preisen.

Schnitt nach Belieben

Bestellungen nach Maß werden

in 8 Tagen geliefert. — Bei

Anträgen über 5.00 Mark

nach anwärts portofrei.

Einen extra guten, weißen

Wasserzang, Rod, Beste, Gofe,

Trippen und Schutzjoden, liefere

nach Maß für 14.00 Mk.

Schlösserhuth-Anzüge von 4 bis

5 Mark usw. usw.

T. Dieringa :: Sieffstraße 95

Brennholz

Kleinstholz, sublimmeterweise, sowie

getrieuert, liefert jedes Quantum

Wilh. Lange, Kohlenhandl.

Bant, Vörsenstraße 47.

Tel. 238.

Zu verkaufen

2500 Stück Drainröhre

4 cm weit, Stütz für 1 1/2 Pf.

Job. Kriners, Grenzstr. 58.